

Metallarbeiter-Zeitung.

Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes u. d. Allg. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter.

Erscheint wöchentlich am Samstag.
Abonnementspreis pro Quartal 1 Mark.
Eingetragen in die Reichspost-Zeitungsliste.

Verantwortlich für die Redaktion: Joh. Scherz.
Redaktion und Expedition: Stuttgart, Altestraße Nr. 16b.
Telephonruf Nr. 3392.

Inserate
für die sechsgespaltene Colonne ober deren Raum 50 Pf.
Bei Wiederholungen Rabatt.

In einer Aufl. von **184400** Exemplaren
erscheint diese Ztg.

Der Friedensschluss in Berlin.

In voriger Nummer waren wir bereits in der Lage, den im Berliner Eisengießereigewerbe eingetretenen Friedensschluss bekannt zu geben. Es war uns jedoch nicht möglich, den Wortlaut der Vereinbarungen zusammenhängend zu bringen, weshalb wir dies durch Veröffentlichung des Verhandlungsprotokolls nachholen.

Protokoll.

verhandelt zu Berlin im Geschäftstokal der Firma A. Vorfig, am 29. August 1904, nachmittags 4 1/2 Uhr. Anwesend als Vertreter der durch den Formerstreik betroffenen 27 Berliner Eisengießereien: Herr Kommerzienrat Ernst Vorfig, in Firma A. Vorfig, Berlin-Ziegel, Herr Direktor Brandes, in Firma Karl Schoening, Aktiengesellschaft, Reinickendorf, Herr Direktor Klemperer von der Berliner Maschinenbauaktiengesellschaft vormals A. Schwarzkopff, Herr Hermann Urndt, in Firma Eisenwerk Gebrüder Urndt (G. m. b. H. Berlin), Herr Dr. Curt Kühnemann, in Firma Köffmann & Kühnemann, Reinickendorf, und von Seiten der im Streik befindlichen Former deren Kommission, bestehend aus den Herren: Former Diebriehs, Former Mäder, Former Klein, Former Zernide, Former Goehrdt.

Zwischen den obenstehend verzeichneten Kommissionen werden heute namens der von ihnen vertretenen Parteien folgende Vereinbarungen getroffen:

1. Die Betriebseinrichtungen sind derart zu treffen, daß in der Regel des Abends pünktlich zu der in der Arbeitsordnung angegebenen Stunde Feierabend ist.
2. Die Zeit, welche der Former wegen Störung der Betriebseinrichtungen die Arbeit aussetzen muß, wird, wenn es mehr wie eine Stunde ist, zu einem Lohnsatz vergütet, der seinem letzten vierwöchentlichen Durchschnittsverdienst entspricht. Auf diese Vergütung hat er jedoch nur dann Anspruch, wenn er der Betriebsleitung von dem Aufenthalt, den er erleidet, vor Ablauf der ersten Stunde Kenntnis gegeben und diese auf seine Anfrage entschieden hat, daß er nicht aussetzen soll.
3. Bei Meinungsverschiedenheiten zwischen den Formern und der Gießereileitung über Ausschüßstücke soll entweder der Bestzer, Direktor oder eine Kommission von zwei Ingenieuren aus anderen Abteilungen entscheiden. Auf Vorschlag der beteiligten Former müssen auch bis zu zwei andere Former gehört werden. Die Klage beim Gewerbegericht soll kein Grund sein, den Former von der Benützung der Nachwehrtstelle und von der Einstellung bei Verbandsbetrieben auszuschließen.
4. Ausschüßstücke müssen, bevor sie beseitigt werden, dem betreffenden Former zur Prüfung gezeigt werden. Geschieht dieses nicht, so muß die Arbeit dem Former unter allen Umständen bezahlt werden.
5. Der Preis muß, bevor die Arbeit begonnen wird, mit dem Former vereinbart werden.
6. Zur Bedienung der Krane, zur Instandhaltung der Trockenkammern und zur Ausräumung der Gießerei sind genügende Hülfsträfte anzustellen.
7. Die Firmen versprechen, für eine möglichst gerechte Verteilung der Arbeit Sorge zu tragen.
8. Es sollen genügend Wascheinrichtungen und ausreichende Kleiderpinsen vorhanden sein.
9. Die Former können bei rechtzeitiger Anmeldung bei der Fabrikleitung vorstellig werden. Die Entlassung von Kommissionsmitgliedern soll nur mit Wissen der Fabrikleitung erfolgen können.
10. Alle Streikenden kehren, soweit Arbeit vorhanden ist, an ihre Arbeit zurück, bevor neue Arbeiter eingestellt werden.

Die Mitglieder der genannten Kommissionen übernehmen es, die von ihnen vertretenen Parteien von vorstehendem in Kenntnis zu setzen.

Im Laufe der Verhandlungen wurde es allseits als zweckmäßig anerkannt, daß eine Kommission zur Beilegung etwaiger Streitigkeiten geschaffen wird und versprechen die unterzeichneten Mitglieder der Kommissionen, für die Ausführung dieses Gedankens einzutreten.

Ernst Vorfig, Dietrichs.
Klemperer, Mäder.
Brandes, Klein.
H. Urndt, Hermann Zernide.
Dr. Curt Kühnemann, Goehrdt.

Bei Unterzeichnung des Protokolls gaben die Herren Arbeitgeber mündlich die Erklärung ab, daß den Formern bei Verstößen gegen die obigen Ermächtigungen das Recht zusteht, die jetzt in Funktion gewesene Kommission anzurufen, die dann bis zur Bildung der in Aussicht gestellten allgemeinen Schlichtungskommission vermittelnd eingreifen hat.

Die Umstände, unter denen dieser Vergleich zustande gekommen ist, fordern zu einigen Bemerkungen geradezu heraus. Im Einverständnis mit dem Metallindustriellenverband und im Namen der vom Streik und der Aussperrung betroffenen 27 Berliner Eisengießereien verhandelten die Inhaber und Vertreter weltbekannter Firmen mit einer Kommission der Arbeiter. Ein bemerkenswerter Vorgang in der Eisen- und Maschinenindustrie Berlins. Keine Rede von einer bedingungslosen Wiederaufnahme der Arbeit, von einer Aussperrung der übrigen Metallarbeiter Berlins. Die Unternehmer-

organisation war ausgeschaltet, der Verband, der kurz zuvor die Einigung der streikenden Former mit der Firma Schwarzkopff durch die eigenmächtige Streichung bereits getroffener Vereinbarungen verhindert hatte, mußte es zugeben — wenn er es nicht etwa gar selbst anregte — formell beiseite geschoben zu werden. Es war das die notwendige Folge seiner bisher eingenommenen Haltung zur Abwehr von Arbeiterforderungen. Der Metallindustriellenverband hat bisher mit aller Schärfe, geradezu rücksichtslos den Grundsatz vertreten, daß die Arbeiter zur Bestätigung des Arbeitsverhältnisses nichts zu sagen, sondern sich willig den Anordnungen der Unternehmer zu unterwerfen hätten. Dieses Prinzip gipfelte in dem Satz: „Wir wollen Herren in eigenen Hause sein.“ Von der Richtigkeit und Vortrefflichkeit dieses Standpunktes war die Mehrzahl der Unternehmer der Eisen- und Metallindustrie so fest überzeugt, daß ihnen selbst die bescheidensten Wünsche der Arbeiter als eine Anmaßung und Unbotmäßigkeit erschienen.

Aber dieser Standpunkt war schon längst unhaltbar geworden. Während der Metallindustriellenverband bisher jede Einmischung der Arbeiterorganisation beharrlich und grundsätzlich ablehnte, schrieb er seinen von Streiks betroffenen Mitgliedern genau vor, ob sie auf die Arbeiterforderungen eingehen und was sie im einzelnen bewilligen dürfen. Dies hat sich beim Schwarzkopffschen Formerstreik am deutlichsten gezeigt. Diese Firma hatte sich wider ihren Willen dem Nachspruch ihres Verbandes fügen müssen. Indem sie dies tat und damit den Anlaß zu einer Erweiterung des Kampfes gab, entwickelte sich der in der bisherigen Haltung ihrer Organisation liegende Widerspruch zur vollen Schärfe. Jetzt wurden viele andere Unternehmer in den Kampf verflochten, die zunächst gar kein direktes Interesse daran hatten, die wohl alles andere aber nur keine lange Störung in ihrem Betrieb und keine Vergebung der Arbeit nach anderen Plätzen wünschen mußten. Allein auch sie waren nach den Satzungen und der Tradition ihrer Organisation gezwungen, mitzumachen, wenn sie nicht als Verräter an ihrem Verband gelten wollten. Dazu kommt noch folgendes: Jede Arbeitseinstellung in irgend einer maßgebenden Branche der Metallindustrie zieht alsbald weitere Kreise in Mitleidenschaft. Besonders ist dies der Fall bei der Eisengießerei. Die Arbeit kann leicht an andere Betriebe zur Herstellung weitergegeben werden. Verweigert auch die Arbeiter dieser Betriebe die Arbeit, so nimmt der ursprünglich geringfügige Kampf Dimensionen an, daß in kurzer Zeit eine tiefgehende Störung der Eisen- und Metallindustrie des betreffenden Ortes eintreten muß. Es werden dadurch wieder Unternehmer in den Kampf verwickelt, denen es mehr oder minder gleichgültig sein kann, wie die ursprünglichen Differenzen erledigt werden.

So ging es auch bei dem Streik der Berliner Eisenformer. Es mußte deshalb in irgend einer Form der Weg zum Frieden gesucht werden. Dieser war aber nach Lage der Dinge nur zu erreichen, wenn die Unternehmerorganisation ihren bisherigen Standpunkt aufgab. Sie verhandelte nun zwar nicht direkt mit den Vertretern unseres Verbandes, die Organisationen traten formell in den Hintergrund. Ein Verfahren — der Notwendigkeit entsprungen —, um der Unternehmerorganisation einen Ausweg aus dem von ihr selbst geschaffenen Irrgarten zu ermöglichen. In Wirklichkeit wurden die Verhandlungen jedoch von Organisation zu Organisation geführt. Das wird am besten bewiesen durch den Ausspruch eines der Herren Unternehmer: „Wir sind beide (Gesamtverband deutscher Metallindustrieller und Deutscher Metallarbeiter-Verband) stark, doch nicht so stark, um einander zu besiegen.“ Wenn aber die Dinge nun schon einmal so liegen und wenn man sich auf der anderen Seite zu dieser Erkenntnis durchgerungen hat, dann scheue man sich auch nicht vor dem letzten Schritte — der nur eine Konsequenz dessen ist, was sich bei diesem Berliner Kampfe gezeigt hat — und verhandle direkt mit unserem Verband! Das ist eine Folgerung, die mit zwingender Logik aus dem Berliner Kampfe zu ziehen ist. Die Verhandlungen von Organisation zu Organisation würden auch stets rascher vor sich gehen, weil nicht mehr erst die hinter den Parteien stehenden Leitungen der Organisationen gefragt werden müßten.

Auch in anderer Hinsicht ist dieser Berliner Kampf lehrreich. Die Former hatten bekanntlich die Einsetzung einer Schlichtungskommission gefordert, um für die Zukunft stattstreik ein großer Kampf sich entwickle. Die Erfüllung dieser Forderung ist nun zunächst abgelehnt worden. Allein die Vertreter der Unternehmer gaben die Erklärung ab, daß sie persönlich für eine solche Kommission seien und dafür eintreten würden. Es sei sogar geplant, für die ganze Berliner Eisen- und Metallindustrie eine Schlichtungskommission zu schaffen, die Vorarbeiten seien im Gange und es sei möglich, daß die Kommission früher in Wirksamkeit

treten könne als es von den Formern gefordert wird. Es könne aber auch sein, daß sich die Sache noch hinauszichere, weshalb sie sich zu keinem bestimmten Termin verpflichten könnten. Sie könnten nicht über die Köpfe der Mitglieder ihres Verbandes hinweg einer Schlichtungskommission für die Eisengießereien zustimmen. Nach diesen Versicherungen ständen die Berliner Kollegen und mit ihnen die Metallarbeiter ganz Deutschlands vor einschneidenden Veränderungen im Verhältnis der beiden maßgebenden Organisationen zu einander. Nach dieser Erklärung sehnen sich also die Unternehmer nach Frieden. Das läßt sich hören. Voraussetzung für die Erfüllung dieses Wunsches ist jedoch, daß zunächst die billigen Wünsche der Arbeiter auf Zusammensetzung einer Schlichtungskommission erfüllt werden. Die Kommission muß paritätisch zusammengesetzt werden. Das bedingt, daß keine Partei der anderen Vorschriften macht über die Wahl ihrer Kommissionsmitglieder. Wenn die Kommission soll ausgleichend wirken können, muß ihre Zusammensetzung so erfolgen, daß die Arbeiter volles Vertrauen zu ihr haben können. Wir werden ja nun sehen, zu welchen Vorschlägen sich die Friedensliebe der Unternehmer verdichtet.

Wenn die Arbeitgeberzeitung die Stimmung der Unternehmer wirklich wiedergibt, dann hat sich bei den Unternehmern noch keine Wandlung in ihren Ansichten vollzogen. Die Arbeitgeberzeitung, die sich als das Organ des Metallindustriellenverbandes aufspielt, schreibt nämlich in einer Polemik gegen den Vorwärts, der die „Vereinbarungen“ als einen schönen moralischen Erfolg des Metallarbeiter-Verbandes bezeichnete: „Selbst der ‚schöne moralische Erfolg des Metallarbeiter-Verbandes‘ ist in Wahrheit nicht zu verzeichnen, da nach unseren Informationen die Arbeitgeberverbände nach wie vor Verhandlungen mit den Arbeiterorganisationen nicht zu führen beabsichtigen, dieselben auch weder direkt noch indirekt anerkennen.“ Und in bezug auf die Schlichtungskommission ist das Blatt der Meinung, daß darunter nur „zwei von einander unabhängige, zu definitiven Beschlüssen befugte Kommissionen von gleicher Mitgliederzahl gemeint worden sind. Eine aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern zusammengesetzte Kommission mit unparteiischen Vorstehenden dürfte aus bekannten Gründen wohl kaum zu beiderseits befriedigenden Beschlüssen kommen.“ Wir verstehen es, wenn die Arbeitgeberzeitung diesen Standpunkt einnimmt, denn ihre Aktien würden bedeutend im Kurse sinken, wenn ihr die Möglichkeit der Verdächtigung der Arbeiterorganisationen nach Anerkennung durch die Arbeitgeberverbände entzogen wäre. Die Arbeitgeberzeitung möge aber auch weiter Gift und Galle speien — wir hoffen noch so manchen schönen moralischen und anderen Erfolg für den Metallarbeiter-Verband zu erzielen und auch noch die direkte Anerkennung durch den Metallindustriellenverband!

Der letzte Berliner Kampf hat gezeigt, welchen Wert eine starke Arbeiterorganisation besitzt. Die Nutzenanwendung ergibt sich von selbst: Unsere Kollegen müssen eifriger noch als bisher für die Gewinnung neuer Mitglieder tätig sein. Je zahlreicher unser Verband an Mitgliedern und Mitteln ist, desto einflußreicher wird er sein!

Die Eisenpreise.

Nach der Barnum-Kelame, mit der feinerzeit von den Interessenten während langer Zeit die Gründung des Stahlwerksverbandes vorbereitet wurde, hätte man glauben können, daß mit ihm für das deutsche Wirtschaftsleben das tausendjährige Reich anbrechen werde. Es war aber klar, daß er neuen Bedarf nicht schaffen, sondern nur die Produktion und den Verkauf regeln sowie die Preise festsetzen konnte. Wenn trotzdem mit der Ende Februar 1904 endlich erfolgten Gründung des Stahlwerksverbandes zeitlich eine Neubelebung des Geschäftes in der Eisenindustrie zusammenfiel, so war die Ursache davon, wie in diesem Blatte schon konstatiert wurde, die Zurückhaltung der weiterverarbeitenden Industrie und des Handels mit ihren Aufträgen, weil sie im Falle des Scheiterns des Planes eine Reduktion der Eisenpreise erwarteten, mit der Erteilung von Aufträgen aber sofort sich beeilten als der Verband wirklich zustande gekommen war, weil sie mit baldigen Preiserhöhungen rechnen mußten. Und so kam es dann auch, daß schon bald nach diesem Weggange in der Auftragserteilung der Stahlwerksverband melden mußte, die Aufträge liefen nun in etwas beschleunigterem Maße ein. Ohne den Stahlwerksverband wären natürlich die gleichen Aufträge gegeben worden, nur zum Teil früher und sodann zeitlich mehr verteilt. Im Monat Mai betrug die Gesamtsumme der Aufträge um etwa 27 1/2 Prozent mehr als die Gesamtsumme der Verteilungen, aber es verlangsamten sich dann die Abschlässe, welcher Rückgang auch auf Fehler der Geschäftsführung des Stahlwerksverbandes zurückgeführt wurde. Einzelne Werk-

auf den genannten Hüttenwerken etwas näher beleuchten. Und ich glaube wohl dazu berechtigt zu sein, schon deshalb, weil ich selbst hinter den Mauern des Dillinger Königreichs den Kampf ums Dasein führen mußte.

Auf der Dillinger Hütte in Dillingen sind ungefähr 3500 bis 4000 Arbeiter beschäftigt, darunter auch eine Anzahl weibliche. Für alle Arbeiter besteht eine Arbeitsordnung nach dem Unternehmer-schlagwort: „Ich bin Herr im Hause.“ Die meisten Arbeiter haben Wechselschicht, das heißt eine Partie arbeitet eine Woche am Tage und die andere die Nacht. Die Arbeitszeit ist eine zwölfstündige; bei den Arbeitern, die am Tage arbeiten, ist eine zwölfstündige; mittags je eine Viertelstunde ab. Die bei Fein- und Weißblech, an der Walze und an den Ofen beschäftigten Arbeiter haben den Bestimmungen der Gewerbeordnung gemäß achtstündige Arbeits-schicht. Überstunden und Sonntagsarbeit sind in einzelnen Betrieben zuzulassen zur Regel gemacht, 24 und 36 Stunden in einzelnen einer Tour ist nichts seltenes. Dieses System herrscht hauptsächlich in der mechanischen Werkstatt. Dieses System herrscht hauptsächlich in der mechanischen Werkstatt. Dieses System herrscht hauptsächlich in der mechanischen Werkstatt.

Die Schlosser haben meistens Reparaturen zu machen, mitunter müssen sie Leierscheiben und Panzerbolzen für Schiffe feilen. Auch Respektieren werden angefertigt. Kürzlich sind sogar Jalouiefenster für Festungswerke gebaut worden. Die meisten aber infolge eines Firtums oder vielleicht auch deswegen, weil der Herr Betriebs-führer die Zeichnung nicht begriffen hatte, zweimal gemacht werden. Das letztere ist wohl eher anzunehmen, denn der Vorzeichner hatte auf der Zeichnung bemerkt, daß die Angaben des Herrn Betriebs-führers nicht richtig waren, und er machte ihn auch erst darauf auf-merksam. Ja, aber die Platten waren zugeschnitten und es mußten eben nun andere gemacht werden. Das ersiemal war schöner harter Stahl genommen worden, jetzt aber wurde einfach Flußeisen zu den Platten verwendet, um nicht so lange Zeit zur Bearbeitung zu brauchen, denn die Bestellung war eilig.

Ihren ist menschlich, auch mangelndes Begriffsvermögen. Erst sieht aber ein Arbeiter einmal, o weh! Dann ist sein Schicksal be-segelt. Bei einem Betriebsführer dagegen, der „studiert“ hat, spielt das keine Rolle. Und gerade dieser Betriebsführer hat im An-schnauren und Schikanieren der Arbeiter so ziemlich was los. Kam er da während der Inventur zu einigen Schlossern und fing an zu wettern: „Na, zum Donnerkeil, seid ihr denn noch nicht bald fertig, wie lange dauert denn das eigentlich.“ Tatsächlich aber mußte der Mann gar nicht, was alles an der betreffenden Maschine zu reparieren war. Als ein Schlosser, der während der Inventur jeden Abend bis 9 Uhr arbeitete, schließlich einen halben Tag fehlte, sollte er acht Tage zu Hause bleiben.

Auf dem ganzen Werke wimmelt es von Mißständen, aber die mechanische Werkstatt, der schönste Bau von allen Betriebsgebäuden, steht dabei mit voran. Die Mauern dieser Werkstatt werden tatsäch-lich besser gepflegt wie die Arbeiter, die darin arbeiten; wurden sie doch kürzlich erst wieder von innen frisch gestalt und von außen mit Wasser abgemalt.

Wie sieht es nun mit den Löhnen der Arbeiter aus? Ältere Schlosser, die schon jahrelang da arbeiten, haben einen Schicht-lohn von 3,80 Mk. bis 3,80 Mk. Nur einer hat 4 Mk. pro Schicht, dieser ist aber zirka 35 Jahre ununterbrochen im Dienste der Dillinger Hütte. Jüngere, ausgebildete Leute bis zu 25 Jahren verdienen 2,20 Mk. bis 3,40 Mk. pro Schicht, Hilfsarbeiter 2,90 Mk. So haben zum Beispiel Arbeiter, die 35 Jahre lang am Ofen beschäftigt waren, die jetzt als Hilfsarbeiter tätig sind und schon insgesamt 46 Jahre auf der Hütte arbeiten, 2,90 Mk. pro Schicht. Die Schlosser be-kommen ja allerdings Procente, wodurch der Lohn etwas erhöht wird, aber immerhin bleibt es ein Lohn, der zu gering ist.

Man prahlt von gewisser Seite ungenügend mit dem Namen „mechanische Werkstatt“. Nun, die hauptmechanischen Werk-zeuge für Schlosser sind: Zangenmeißel, Stangenmeißel und Schlegel (Vorhammer). Wer den Vorhammer am besten schwingen kann, das ist der tüchtigste Arbeiter. Tüchtiger aber noch ist der, der dem Meister oder Betriebsführer die neuesten Neuigkeiten überbringt, zum Beispiel ob organisierte Leute in der Werkstatt sind, die etwas freier denken u. s. w. In der mechanischen Werkstatt sind einige Schmarober, von denen einer den anderen zu überholen sucht. Und daß man die Augenlider lieber hat als Leute, die etwas leisten können, wird dadurch bewiesen, daß die Augenliderer mitunter einen ganz schönen Lohn tag haben, während die anderen knapp abgepeißt werden. Auch ist es vorgekommen, daß ein Konditor und ein Bäcker in der „mechanischen Werkstatt“ als Schlosser gearbeitet haben; gegenwärtig arbeitet noch ein gelehrter Schuster darin, der sich vor-trefflich mit dem Meister auskennt. Da will man sich dann wundern, wenn manchmal irgend etwas im Betrieb nach der Reparatur schlechter läuft als vorher. Kurz und gut, hier macht man die schwierigsten Sachen ohne Apparat.

Die herrlichsten Betriebe der ganzen Hütte dürften wohl das Thomaßwerk und das Blochwerk sein. Die Betriebs-einrichtung ist dort mangelhaft, Unglücksfälle kommen sehr häufig vor. Das Thomaß-werk wird von den Arbeitern als Knochenmühle bezeichnet. Ich möchte nicht feststellen, wieviel Menschen im letzten Jahrzehnt in diesen Betrieben ihre Knochen verkehrt haben, arbeitsunfähig ge-worden sind und ihr Leben haben lassen müssen. Ein Bild davon kann man schon bekommen, wenn man sich des Abends oder Morgens vor das Tor stellt. Da kann man die Krüppel aus- und

eingehen sehen. Da sind zwei Sattler, jeder mit einem künstlichen Fuße (Gummifuß), trotzdem müssen sie noch die gleiche Arbeit ver-richten wie früher mit gesunden Gliedern. Sie müssen auf die Leiter steigen, Riemen auflegen u. s. w. Der erste Betriebsleiter vom Thomaß- und Blochwerk ist ein Obergeringieur, namens Vogel. Dieser Mann versteht es ausgezeichnet, mit den Arbeitern sehr er-nst zu sein, auch ist er vortrefflich auf den Nutzen der Hütte bedacht. Er hat kürzlich auch ein fremder Arbeiter im Thomaßwerk zu ar-beiten an. Als er drei Tage da war, gefiel es ihm nicht mehr in diesem Betrieb; er hat deshalb Herrn Vogel um andere Arbeit, erhielt aber den Bescheid, er hätte keine andere Arbeit für ihn. Darauf verlangte der Arbeiter 4 Mk. Schichtlohn. Herr Vogel aber sagte, mehr wie 3,50 Mk. könne er nicht geben. Das war dem Arbeiter zu wenig und er verlangte seine Papiere. Er bekam sie auch, aber kein Geld. Herr Vogel sagte einfach: Die Schreiberei kostete auch Geld und die Beamten sehen nicht umsonst im Bureau. So mußte der Arbeiter ohne Heller und Pfennig abziehen.

Auch an Schutzvorrichtungen herrscht großer Mangel. So ist zum Beispiel in der mechanischen Werkstatt ein Elektromotor, bei dem der Antriebsriemen ungefähr einen halben Meter vom Fußboden entfernt ist und die Antriebszahnäder in gleicher Höhe ineinander-greifen, ohne daß eine Schutzvorrichtung angebracht ist. Wie leicht darauf legt man nicht so viel Gewicht als auf die Gefinnung der Arbeiter. Wurde da am 16. August dieses Jahres ein Schlosser zum Betriebsführer Müller ins Bureau gerufen, wo ungefähr fol-gendes Gespräch stattfand:

Betriebsführer Müller: Sagen Sie mal, sind Sie in dem Metallarbeiterverein?

Der Schlosser: Ja, ich bin im Metallarbeiter-Verein.

Betriebsführer Müller: Ja, der ist hier nicht erlaubt.

Der Schlosser: Doch Herr Müller, der Metallarbeiter-Verein ist in ganz Deutschland erlaubt und erstreckt sich auch über das ganze Deutsche Reich.

Betriebsführer Müller: Ja, ist das nicht der Berliner, der Hirsch-Dundersche, und bekommen Sie nicht eine Zeitung, die Regulator heißt?

Der Schlosser: Nein, in diesem Verein bin ich nicht, ich bin im Deutschen Metallarbeiter-Verein, der seinen Sitz in Stuttgart hat und unsere Zeitung heißt: Metallarbeiter-Zeitung. Sie scheinen also falsch unterrichtet worden zu sein, Herr Müller.

Betriebsführer Müller (hier kommt noch Herr Obergeringieur Illies hinzu): Ja, warum sind Sie denn in den Verein gegangen?

Der Schlosser: Ich bin deshalb in den Verein gegangen, weil ich auf die Reise gehen wollte, und der Deutsche Metall-arbeiter-Verein, der an seine Mitglieder Reiseunterstützung zahlt, ist für einen Wanderer eine gute Stütze. Wenn ich einen Tag gelaufen bin, bekomme ich eine Mark, für zwei Tage zwei Mark u. s. w. Dann bietet unter Unterstützungswesen den Vorteil, daß man sich in größeren Städten, wo mehr Industrie ist, länger auf-halten kann, um Zeit zum Arbeitsuchen zu haben. Für jeden Tag Betriebsführer Müller: Ist denn der Verein nicht sozialdemo-kratisch?

Der Schlosser: Der Verein steht auf gewerkschaftlichem Boden und kann und darf sich auf Grund seines Statuts nicht mit Politik befassen. Er heißt nicht sozialdemokratischer Verein, sondern Deutscher Metallarbeiter-Verein, und es kann nur der Mit-glied werden, der in der Metallindustrie beschäftigt ist.

Betriebsführer Müller: Hält denn der Verein keine Versamm-lungen ab und wo ist denn hier die nächste Versammlungsstelle?

Der Schlosser: In allen Orten, wo eine Verwaltungsstelle ist, finden regelmäßig Mitgliederversammlungen statt, die durch unsere Zeitung bekanntgegeben werden. Die nächste Verwaltungsstelle von hier ist in St. Ingbert.

Betriebsführer Müller: Wann und wo finden denn da die Versammlungen statt?

Der Schlosser: Das kann ich nicht sagen.

Betriebsführer Müller: Was bringt denn Ihre Zeitung für Artikel, ist das eine Fachzeitung?

Der Schlosser: Unsere Zeitung bringt Berichte über die Lage des Arbeitsmarktes, über die Metall- und Maschinenindustrie, sie bringt Berichte über die Verhältnisse in den einzelnen Fabrikbetrieben sowie über die wirtschaftliche Lage überhaupt.

Obergeringieur Illies: Haben Sie eine Zeitung hier?

Der Schlosser: Ich weiß es nicht genau, es kann aber sein.

Obergeringieur Illies: Sehen Sie mal nach.

Darauf sah der Schlosser nach und fand, daß er eine Zeitung bei sich hatte, er überbrachte sie auf Wunsch Herrn Illies und damit war er vorläufig abgefertigt. Nach Verlauf einer Stunde wurde er abermals zu Herrn Müller ins Bureau gerufen, wo ihm der Bescheid gegeben wurde: „Sie sind entlassen!“ Darauf erinnerte der Schlosser an die vierzehntägige Kündigung, worauf erwidert wurde, daß er die Zeit sofort mit bezahlt bekäme. Der staatsgefährliche Schlosser ist nun fort, wenn aber die Herren glauben, die Hütte von der Arbeiterorganisation gefährdet zu haben, dann will ich ihnen raten, daß sie sich in Fretum befinden. Sie haben durch diese Maßregelung den Grundstein der Organisation, den wir unter den Dillinger Hüttenarbeitern gelegt haben, nur beseitigt. Wir sind der festen Überzeugung, daß sich die moderne Arbeiter-bewegung auch über das „Königreich Dillingen“ und über das ganze Saargebiet ausbreiten wird und wir hoffen, daß die Herren selbst ihr nötiges dazu beitragen werden. Durch derartige Maßregelungen beweisen sie nur, daß sie vor einem organisierten Arbeiter mehr Furcht haben als vor einer Maschine ohne Schutzvorrichtung, die Menschenleben fordern kann.

Unerschützt dürfen wir auch nicht lassen die Kontrolle der Ar-beiter. Zu diesem Zwecke sind außer an den Nebeneingängen für

den Haupteingang zwei Portiers angestellt, die Tag und Nacht ab-wechseln. Über alle zusammen ist außerdem noch ein Oberkontrolleur gesetzt. Diese Portiers und Kontrolleure sind militärisch ausgebildete, durch „Schneid“ sich auszeichnende Leute. Der eine Portier, ein Herr namens Poll, der Unteroffizier gewesen ist und während seiner Dienstzeit einmal vorbestraft wurde, hat seinen militärischen „Schneid“ bereits auch auf der Dillinger Hütte gezeigt. Es war im Monat März, als einmal ein Arbeiter während der Mittagspause seiner Arbeitsstelle angefangen war, bekam er von seinem Vorarbeiter (seinem Bruder) den Bescheid: Der Portier habe hereintelephoniert, er solle ihn hinausführen, er sei befohlen. Der Arbeiter, der sich nichtern fühlte, ging zum Portier, um sich zu verteidigen. Es ent-stand zwischen den beiden ein Wortwechsel und sie wurden schließlich handgreiflich. Der Portier ergriff einen sogenannten Farrenschwanz und schlug den Arbeiter so auf den Kopf, daß das Blut herauskam und er sechs Wochen arbeitsunfähig war. Die Sache kam durch Klage des Arbeiters vor das Gericht. Dort wurde der Arbeiter noch zu 15 Mk. Geldstrafe verurteilt, der Portier zu 30 Mk. Die Sache soll, wie man hört, noch die nächste Instanz beschäftigen. — Der Oberkontrolleur ist Sergeant gewesen und soll während seiner Dienstzeit in Köln gegen einen Zivilisten besonders schneidig gewesen sein. Also alles schneidige Leute, die auf der Dillinger Hütte der-artige Schreiposten innehaben.

Wenn ein Arbeiter auf der Hütte zu arbeiten anfängt, so muß er lange warten, bis er Lohn bekommt. Wenn er zum Beispiel am 1. Juli anfangen würde, so müßte er bis zum 6. August warten, ehe er einmal „Abschlag“ bekommt und bis zum 21. August, ehe er Voll-zahlung bekäme. Was soll der Arbeiter da eigentlich hier anfangen, wo die Lebensmittelpreise und Wohnungszuschüsse die denkbar teuersten sind? Hier muß ein Roggänger pro Tag 1,50 bis 2 Mk. für Kost und Logis bezahlen. Meistens muß er 1,80 Mk. anwenden, denn bei 1,50 Mk. und 1,60 Mk. werden schon mindestens ein halbes Duzend in einem Raume zusammengepfercht. Doch die Dillinger Hütten-arbeiter haben nicht allein unter schlechten Verhältnissen zu leiden, sondern sie werden auch mit ungeheuren und wirklich nennenswerten „Wohltaten“ und „Wohlfahrts-einrichtungen“ beglückt. Als erste Wohlfahrts-einrichtung wollen wir hier das „Krankenhaus“ nennen. Daß ein Krankenhaus in einem Orte, wo eine Knochenbrechermühle so viele Opfer fordert, unbedingt vorhanden sein muß, wird keiner bestreiten. Aber daß man ein Haus, in welchem ermattete, sterbens-franke Menschen Erholung, Ruhe und Binderung suchen und zu finden hoffen, dicht an die Straße und neben das Hüttenwerk hin-stellt, das dürfte wohl einzig dastehen. An die Straße, wo das Fuhr-werk vorbei raddert, neben dem Werke, das Tag und Nacht in vollem Betrieb ist und mit seinen Dampfhammern und den ganzen Betriebs-maschinen und sonstigen Einrichtungen einen ungeheuren Staub-verschluckt, wo aus zirka 50 Schornsteinen ein Quatm in die Luft gesprüht wird und sie verpeftet, der nicht selten zu den offenen Kranken-hausfenstern einbringt — dahin feht man ein Krankenhaus, das zu gleicher Zeit eine Erholungsstätte sein soll! Es sind ja auch nur Arbeiter, die da hineinkommen, was soll man da noch lange Glimmatentzen mit solchem Pudd machen?! Auch die inneren Ver-hältnisse des Krankenhauses lassen viel zu wünschen übrig, so daß kein Arbeiter gern hineinght und er froh ist, wenn er wieder heraus-kann. — Von den „Wohltaten“, die den Arbeitern zuteil werden, seien zunächst das Oktober-geschenk und die Neujahrsgra-tifikationen erwähnt. Das Oktober-geschenk von 21 Mk. bekommt jeder Arbeiter, der das 24. Lebensjahr zurückgelegt hat. Man bilde sich aber nicht ein, daß man dies den Arbeitern so mit nichts dir nichts gibt. Ist es doch vorgekommen, daß manche Arbeiter den Monat vor Auszahlung des Oktober-geschenktes weniger Lohn wie sonst hatten. Bei den Neujahrsgra-tifikationen werden nur die Günstlinge berücksichtigt. Man will sich als Wohlthäter zeigen, um die Arbeiter bei guter Stimmung zu erhalten, um sie mit leichter Mühe am Gängelband führen zu können. Im April dieses Jahres erschien folgender Anschlag:

An unsere Arbeiter!

Wir bringen hiermit zur allgemeinen Kenntnis, daß der Auf-sichtsrat in seiner letzten Sitzung die Summe von 6000 Mk. bewilligt hat zur Verteilung von zehn Bauprämien à 600 Mk. Diese Bauprämien sollen zur Verteilung kommen an solche Arbeiter unseres Wertes, welche ein eigenes Haus erbauen wollen, im Besitz eines schulden- und lastenfreien Grundstücks sind und außerdem noch etwas über Baugeld verfügen, jedenfalls aber keine Schulden haben. Der betreffende Bewerber muß verheiratet sein, sich dienlich und außerordentlich gut geföhrt haben und sich keine groben Verhältnisse gegen unsere Arbeitsordnung haben zu schulden kommen lassen. Er muß das 25. Lebensjahr vollendet und darf das 40. nicht überschritten haben. Er muß sich einer guten Ge-sundheit erfreuen, welche den Eintritt baldiger Invalidität nicht erwarten läßt. Er darf nicht schon ein Haus besitzen oder eine Hausprämie nicht schon von uns erhalten haben. Er muß die Ver-pflichtung eingehen, daß das von ihm zu erbauende Haus zehn Jahre lang nur von Arbeitern der Dillinger Hütte bewohnt wird, daß in demselben ohne die schriftliche Genehmigung der Hütten-direktion kein Geschäft oder Wirtschaft betrieben und daß ferner in dem zum Hause gehörigen Hofe kein Stall erbaut wird. Die Baupläne unterliegen der vorher einzuholen-den schriftlichen Zustimmung der Direktion. Die Bauprämie kann sofort zurückverlangt werden, falls das Haus freiwillig oder zwangsweise an jemand veräußert wird, der nicht Arbeiter der Dillinger Hütte ist, oder wenn er feinen, den Dillinger Hüttenwerken gegenüber übernommenen Verpflichtungen nicht nachkommt, außer wenn dies veranlaßt ist durch unverschuldete Invalidität.

Das Haus und Mobiliar muß durch Vermittlung unseres Knapp-schaftsbureaus bei unserer Feuerversicherung versichert werden. Bewerber wollen sich bei ihrem vorgelegten Betriebschef oder

italienischen Seite bis jetzt dem Programm noch nicht hat genügen können. Nach den letzten Berichten hat man jedoch bei Kilometer 5327 das Ende der gefährlichen Kalkschiefer-schicht glücklich erreicht, so daß auch hier wieder im festen Gneis gehohrt werden kann.

Anfangs dieses Jahres stellten sich neue Schwierigkeiten ein. Auf der Nordseite in einer Tiefe von 9063 Meter hob sich plötzlich durch einen Druck des Erdinnern von unten nach oben der Boden um zirka 50 Zentimeter; um den Druck zu verhindern, wurde ein Widerstandsgewölbe erbaut. Als bald hob sich in der Tiefe von 9400 Meter die Temperatur des Felsens bis auf 50 Grad Celsius und erreichte an einigen Stellen 62 Grad. Unter diesen Umständen wurde das Innere der Galerie geradezu ein Hochofen. Indessen werden sich noch größere Schwierigkeiten zeigen. Die schlimmste ist in der Tiefe von 9573 Meter festgestellt worden. An dieser Stelle des Tunnels, auf dem zehnten Kilometer, beginnt die Rampe nach Njelle zu, mit einer Neigung von 7:1000 Meter. Die Schwierigkeiten waren zunächst das Antreffen einer Quelle, die zu verschütten gelungen ist; aber nun sprang eine zweite Quelle aus dieser Straße hervor, die sehr reichlich ist und eine Temperatur hat, die zwischen 50 und 60 Grad schwankt. Den Minierern, die an der vorersten Stelle waren, wurden die Füße verbrannt. Jetzt fürchtet man, daß eine neue heiße Quelle an der Angriffsseite der Nebengalerie ausbricht. „Das Felsgestein ist ein Nest von Überraschungen“, erklärte zu-treffend einer der Ingenieure dem Vertreter der „Italia“ gegenüber, „und die Ingenieurkunst ist nicht imstande, ihnen zuvorzukommen.“ Die Zahl der Arbeiter, wohl ausschließlich Italiener, betrug zu der Zeit, da die meisten beschäftigte

donnerartige Geräusch die Explosion der Minen an. Aber nicht alle explodieren zu gleicher Zeit; man sorgt dafür, daß zuerst in der Mitte der Front ein oder zwei Explosionen stattfinden, um eine zentrale Öffnung zu erlangen, die die seitliche Spannung aufhebt und damit die Wirkung der um-liegenden Minen verstärkt. Die durch die Explosionen bewirkte große Hitze wird durch reichliches Besprühen der Wand aus der Druckwasserleitung abgekühlt. Der Schutt wird auf Rollwagen durch Pferde und Maultiere hinaus-befördert. Eine von Brandt konstruierte „Schutterkanone“, welche mit einer Gewalt von zirka 30000 Pferdekraften mittels Wasserstrahlen den Schutt hinausblasen sollte, wo-durch natürlich ungemein viel Arbeit und Zeit erspart worden wäre, erwies sich als nicht verwendbar. Im Jahre 1901 waren damit nach einer neuen Methode abermalige Versuche im Tunnel angestellt worden, jedoch befriedigten auch sie nicht und zweifelt man in den beteiligten Kreisen daran, ob es überhaupt je zur Einführung von „Schutterkanonen“ kommen wird.

Bei dem Tunnelbau erwiesen sich nicht alle Voraus-setzungen als richtig und stellten sich manche unerwartete Schwierigkeiten ein. So hörte nach den ersten paar Kilo-metern das bis dahin vollkommene trockene Gestein auf und begann der wenn auch nicht starke Erguß von Quellen mit einer Temperatur von 32 Grad Celsius; es folgten dann aber wieder trockene Schichten eines sehr harten Gneis, um jedoch bald wieder von sehr ungünstigen Verhältnissen ab-gelöst zu werden. In einer Länge von einigen hundert Metern wurden nicht weniger als 40 Quellen angebohrt, die gewaltige Massen gipshaltigen Wassers in den Tunnel

ergossen. Nach einer geologischen Berechnung hatte man diese Veränderung erst beim fünfzehnten Kilometer erwartet, wäh-rend sie bei Kilometer 3,8 bis 4,4 eintrat. Da das Wasser gipshaltig war, konnte sein Ursprung nicht im Gneisgebiet liegen, aus dem es hervordrang, sondern in den auf das Gneis folgenden kalkhaltigen Schichten. Es wurde dann festgestellt, daß Quellen, die 700 Meter über dem Tunnel auf der Nembroalp entspringen, verriegelten, also bis in diese Höhe hinauf das Wasser reichte, das sich in den Tunnel ergoß und zwar in einer Menge von bis zu 1400 Litern pro Sekunde.

Einen noch gefährlicheren Feind als das einströmende Wasser hatte der Ingenieur Brandau zu bekämpfen, als gegen Ende 1901 das harte Gestein plötzlich aufhörte und man in einen stark verwitterten Micasciefer kam, in dem ein so starker Druck herrschte, daß man, als man nur wenige Meter in dieser weichen Masse vorgedrungen war, nicht ver-hindern konnte, daß die stärksten Holzverschalungen verschoben und eingedrückt wurden. Man mußte das Bohren gänzlich einstellen und erst durch Herstellung einer eisernen Verschalung den ungestörten Fortgang der Arbeiten sicherstellen. Länger als einen Monat brauchte man dazu, um nur zehn Meter Tunnellänge mit einem doppelten Eisenpaizer zu versehen. Erst dann konnte mit der Arbeit fortgefahren werden, was aber mit der größten Vorsicht geschehen mußte. Endlich, am 20. Mai 1902, konnte man wieder mit dem mechanischen Bohren beginnen. Wollte sechs Monate hatte man nur Hand-arbeit verrichten können. In dem Quartal vom Dezember bis zum März war man nur um vier Meter vorwärts ge-kommen. Es ist also kein Wunder, daß man auf der

Obermeister bis zum 1. Mai melden, der die Meldung schriftlich...

Die unterzeichnete Direktion behält sich vor, aus der Zahl der...

Außerdem ist die unterzeichnete Direktion ermächtigt, aus Knapp...

Das Darlehen ist mit 3 1/2 vom Hundert jährlich zu verzinsen...

Dillingen, 6. April 1904.

Die Direktion. Weinlig. Rarcher.

In der Tat eine nette „Bauprämie“! Daß man die Arbeiter mit solchen „Wohltaten“ nur ködern und angeln will, haben sie selbst...

Die größte aller „Wohlfahrtsvereine“ ist der Knappschafftsverein der Dillinger Hüttenwerke. Wie der § 4 des Statuts...

Er heißt da unter anderem im § 44 des Statuts: Die Invalidenunterstützung beträgt monatlich bei einem Dienstalter bis einschließlich...

Die Herren Aktionäre heimsen den Reingewinn von der Hände Arbeit ein und der Herr Direktor bekommt außer seinem Gehalt 60000 Mk.

Wenn die Dillinger Hüttenarbeiter die hier erwähnten Mißstände begehren wollen, dann müssen sie sich zusammenschließen zu einem einzigen Bund...

Wenn die Dillinger Hüttenarbeiter die hier erwähnten Mißstände begehren wollen, dann müssen sie sich zusammenschließen zu einem einzigen Bund...

verhältnismäßig leicht, hier bessere Verhältnisse zu schaffen, wenn die Bauhöffler dem guten Beispiel folgen wollten...

Die Statistik erstreckte sich auf 14 Betriebe (im ganzen sind rund 40 vorhanden) mit 114 Arbeitern und 82 Lehrlingen.

Von den vierzehn Betrieben führten elf vorwiegend Bauarbeiten aus, einer befaßte sich vorwiegend mit dem Vertrieb landwirtschaftlicher Maschinen...

In zehn Betrieben war mehr als die Hälfte der Arbeiter organisiert, in den übrigen vier Betrieben weniger als die Hälfte.

In drei Betrieben waren überhaupt keine Lehrlinge vorhanden. In sechs Betrieben waren weniger Arbeiter als Lehrlinge vorhanden...

Die Arbeitszeit betrug allgemein zehn Stunden. Ein Betrieb macht eine Ausnahme mit 9 1/2 Stunden.

Unter einem übermäßigen Überfluß und in dem Maße, in dem die Arbeiter im allgemeinen nicht zu leiden. Ebenso kommen Sonntags- und Nachtarbeit nur selten vor.

Über die Arbeitslöhne wurde folgendes festgestellt:

Table with 6 columns: Es erhielten in %, Organisierte Arbeiter, Nicht organisierte, Es erhielten in %, Organisierte Arbeiter, Nicht organisierte. Rows show percentages for various worker categories.

* Ein mit 37,5 Pf.; * davon ein Invalidenrentenempfänger, der als Wertführer fungiert; * 42,5 Pf.; * einer mit 47,5 Pf.

Außerdem bezieht noch einer einen Wochenlohn von 36 Mk. und einer einen von 42 bis 44 Mk. Von sieben war der Lohn nicht zu ermitteln.

In den übrigen schwankte er zwischen 5 und 10 Pf. In zwei Betrieben wurde er prozentweise berechnet und zwar gab es in dem einen 20, in dem andern 25 Prozent.

Die Lohnzahlung ist gewöhnlich Sonnabends. Ein Betrieb macht eine Ausnahme, indem dort der Lohn alle 14 Tage ausbezahlt wird.

In drei Betrieben kam Akkordarbeit vor. Es konnten bis zu 50 Prozent über den Lohn verdient werden.

Die Statistik zeigt nicht weniger als 20 verschiedene Lohnstufen. Auch hier zeigt die behauerliche Erscheinung wieder, daß bei den Schlossern die Lohnsätze viel größere Verschiedenheiten aufweisen als bei sämtlichen anderen Branchen der Metallindustrie.

In betref der Werkstatteinrichtungen können wir annehmen, daß die Betriebe, auf die sich die Statistik erstreckte, im großen und ganzen die besten sind. Nur aus vier Betrieben werden Mängel berichtet.

Über mangelhafte oder fehlende Schutzvorrichtungen wird mir aus drei Betrieben berichtet. Damit ist unser Schrecken jedoch keineswegs anzunehmen, daß es in den übrigen Betrieben damit besser bestellt ist...

Heizung fehlt in drei Betrieben vollständig. Über mangelhafte Beleuchtung wird in zwei Betrieben berichtet.

Die Befandlung wird nur in neun Betrieben als „gut“ oder „normal“ bezeichnet. Ein Berichtsfahrer schreibt „genügend“.

darf von den Geldsackgenossen und speichelleckerischen Reportern in der kapitalistischen Presse in der ekelhaftesten Weise gelobhudelt.

Zu diesem Zwecke wurde auch auf die Geldsendungen der Arbeiter in ihre italienische Heimat hingewiesen. Das war der unverkennbarste Schwindel. Die Arbeiter führten da drohen am Simplon ein elendes Leben...

drei Betrieben läßt sie „zu wünschen übrig“. Einer von diesen gehört zu den hauptsächlichsten Innungsgrößen. Aus einem Betrieb wird berichtet, daß der Inhaber selber „in jeder Beziehung human“ sei...

Wie wir sehen, könnte in den Bauhöfflerereien von Kiel und Umgebung manches besser sein. Am schlimmsten sind aber die Lohnverhältnisse. Diese werden aber nicht eher besser werden, als bis die Kollegen sich endlich darauf besonnen haben werden...

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Bekanntmachung.

Um Irrtümer zu vermeiden und eine geregelte Beitragsleistung zu erzielen, machen wir hiermit bekannt, daß mit Sonntag den 11. September der 38. Wochenbeitrag für die Zeit vom 11. September bis 17. September 1904 fällig ist.

In letzter Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß Verbandsmitglieder ohne Einhaltung der statutarischen Bestimmungen die Arbeit niedergelegt haben. Vielfach hat man es nicht einmal für nötig gehalten, der zuständigen Ortsverwaltung von der Absicht der Arbeitseinstellung Mitteilung zu machen...

Diese mehrfach vorgekommene Haltung der Verbandsmitglieder verstößt gegen die Bestimmungen des § 30 unseres Verbandsstatuts. Sie liegt weder im Interesse der Organisation, noch der beteiligten Arbeiter selbst.

In dem vorliegenden Falle ist die Frage kommenden wichtigsten Bestimmungen des Statuts (§ 30) wiedergeben, verbinden wir damit die ebenso dringende wie berechtigte Mahnung, künftighin in allen Fällen genau nach dem Statut zu handeln.

§ 30. Arbeitseinstellungen von Verbandsmitgliedern können mit Ausnahme der vom Vorstand zur selbständigen Entscheidung ermächtigten Verwaltungsstellen von über 3000 Mitgliedern, wo die Entscheidung der Ortsverwaltung zusteht, nur mit Genehmigung des Vorstandes erfolgen...

Bruch in einem Geschäft Differenzen aus, woran Verbandsmitglieder beteiligt sind, so treten diese unter Aufsicht der Ortsverwaltung beziehungsweise des zuständigen Vertrauensmanns zur Beratung der Sachlage zusammen.

Angewiesene Streiks müssen mindestens drei Monate vor Beginn dem Vorstand und Bezirksleiter gemeldet werden.

Stünd mehrere Streiks beim Vorstand angemeldet, so ist jenen Bewegungen das Vorzugsrecht einzuräumen, welche Verfürzung der Arbeitszeit in Aussicht nehmen.

Der Vorstand und Bezirksleiter ist von der Ortsverwaltung beziehungsweise dem Vertrauensmann über die einschlägigen Verhältnisse genauester Bericht zu erstatten.

Die an den Differenzen beteiligten Verbandsmitglieder haben in geheimer Abstimmung festzustellen, ob sie in einen Zustand eintreten wollen.

Der Vorstand (im Verhinderungsfalle die verantwortlichen Verwaltungsbeamten) hat auf Grund des eingegangenen Situationsberichtes unverzüglich zu prüfen, ob Aussicht auf erfolgreiche Durchführung des Ausstandes vorhanden ist.

Die Entscheidungen des Vorstandes sind unter allen Umständen für die betreffenden Mitglieder bindend; wird

Schreckensregiment à la Bobritow erreichte seinen Zweck. Die Unternehmer triumphierten und sicherten ihre fette Beute.

Als aber vor einem halben Jahre die Jura-Simplonbahn verstaatlicht wurde, forderten die Unternehmer des Simplontunnels eine Nachzahlung von acht Millionen Franken und sie drohten nun ihrerseits dem Staate gegenüber mit ihrem Streik...

Der erste Tunnel soll nun bis zum 30. April 1906 fertig sein. Ende Juni 1904 waren zusammen 19095 Meter, 10376 auf der Nord- und 8719 auf der Südseite, gebohrt, so daß noch 634 Meter übrig blieben.

Um ein neues großartiges Kulturwerk wird dann die Welt reicher sein, das auf Kosten der Gesundheit, der geraden Glieder und des Lebens Tausender schlecht entlohnter und maßlos ausgebeuteter italienischer Proletarier errichtet worden ist.

* Ende August waren insgesamt 19442 Meter durchbohrt, so daß noch 267 Meter zu durchbohren waren. Der Durchschlag soll Mitte Oktober, also in den nächsten Wochen erfolgen.

Statistische Erhebungen

über die Lage der Bauhöffler Kiels.

In früheren Jahren — hauptsächlich zur Zeit des Ausnahmestandes, als die Kollegen in örtlichen Fachvereinen organisiert waren — sind in Kiel die in den Bauhöfflerereien beschäftigten Kollegen die Hauptstützen der Organisation gewesen.

waren, nach den vorliegenden Angaben 3229, wovon 2223 im Tunnel und 1006 außerhalb desselben arbeiteten. Die größere Hälfte davon entfiel auf die Nord- und die kleinere auf die Südseite. Die Arbeits- und Lohnverhältnisse waren und sind zweifellos auch heute noch sehr unbefriedigend.

gegen den Beschluß des Vorstandes die Arbeit niedergelegt, so verzichten dadurch die Mitglieder auf jedwede Unterstützung.

Einseitlich der Arbeitslosenstatistik

suchen wir alle arbeitslosen Mitglieder am Orte, auch die, welche noch nicht unterstützungsberechtigt sind, sich stets bei den örtlichen Verbandsstellen zu melden.

Bezüglich der vom Militär entlassenen Mitglieder machen wir darauf aufmerksam, daß diese nur wieder in die Rechte eintreten können, die sie vor ihrem Eintritt in den Militärdienst besessen haben. Mitglieder also, die zurzeit ihres Eintritts in den Militärdienst ihre statutarische Karenzzeit noch nicht beendet hatten, haben sie erst zu beenden, ehe sie Unterstützung aus Verbandsmitteln beanspruchen können.

Bei Feststellung der Mitgliedschaftsdauer darf die Militärdienstzeit nicht mitgerechnet werden.

Die in diesem Jahre zum Militär einrückenden Mitglieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß es in ihrem eigenen Interesse liegt, wenn sie sich vor ihrem Eintritt in den Militärdienst ordnungsgemäß abmelden und ihre Beiträge bis zum Tage der Abmeldung bezahlen. Die Mitglieder, die ihr Mitgliedsbuch während ihrer Militärdienstzeit hier aufbewahrt haben wollen, müssen es an den untenzeichneten Vorstand einbringen.

In Gemäßheit des § 4 Abs. 3 des Verbandsstatuts wird den nachstehend angeführten Verwaltungsstellen beziehungsweise Einzelmitgliedern der Hauptkasse die Erhebung eines Extrabeitrags gestattet und dies den in Betracht kommenden Mitgliedern hierdurch zur Kenntnis gebracht mit dem Bemerkten, daß die Nichtbezahlung der Extrabeiträge Entziehung statutarischer Rechte zur Folge haben kann.

Der Verwaltungsstelle in Wiberach a. d. Nitz die Erhebung einer wöchentlichen Extrafsteuer von 5 Pf. pro Mitglied.

Der Verwaltungsstelle in Fürstentwale die Erhebung einer monatlichen Extrafsteuer von 10 Pf. pro Mitglied. Der früher genehmigte Extrabeitrag von wöchentlich 20 Pf. kommt damit in Wegfall.

Ausgeschlossen aus dem Verband werden nach § 3 Abs. 3 des Statuts:

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Altona a. d. Elbe: Der Dreher Albert Wittich, geb. am 10. November 1861 zu Memel, Buch-Nr. 283 376, wegen unkollegialen Verhalten.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Berlin: Wiederholt der Klempner Gustav Diesner, geb. am 8. Febr. 1870 zu Kolberg, wegen unkollegialen Verhalten.

Der Schlosser Paul Elias, geb. am 10. Oktober 1880 zu Wittlich, Buch-Nr. 627 200, wegen unkollegialen Verhalten.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Düsseldorf: Der Metalldrucker A. Striede, geb. am 2. Dezember 1883 zu Düsseldorf, Buch-Nr. 550 444, wegen unkollegialen Verhalten.

Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Sebaldsbrunn: Der Dreher Johann Kracke, geb. am 1. Februar 1877 zu Mienburg, Buch-Nr. 494 263, wegen Schädigung des Verbandes.

Gewarnt wird auf Antrag der Verwaltungsstelle in München vor den Formern Wilhelm Bohmeier und Eduard Krusch wegen Zechprellerei.

Alle für den Verband bestimmten Geldsendungen sind nur an Theodor Werner, Stuttgart, Röte-Straße 16b zu richten, und ist auf dem Postabschnitt genau zu bemerken, wofür das Geld vereinnahmt ist.

Mit kollegialen Gruß Der Vorstand.

Zur Beachtung.

Zuzug ist fernzuhalten:

- von Bauschlossern nach Leipzig St.;
- von Drahtarbeitern nach Ulm a. D. (Reinwald & Co.) D.; nach Reutlingen (Wagner, Inhaber Kurz) St.;
- von Drehern, Formern und Schlossern nach Bamberg (Gebrüder Langhammer) M.;
- von Feingoldschlagern nach Fürtth (Ludwig Spiegelberger, Königs-warterstr.); nach Nürnberg (Wid. Stelzer, Christian Schmidt, Obere Mentergasse 12; Adam Singer, Wärschgangstraße; Jean Kieß, Fürttherstr.; Michael Pfeifer, Paradiesstr.); nach Schwabach D.;
- von Feinmechanikern, Werkzeugenschlossern und Schleifern nach Wandsbeck (Dr. Lütke & Arndt) St.;
- von Formern und Eisengießereiarbeitern nach Basel (Maschinen-fabrik Basel, Schweiz); nach Darmstadt (Armaturenfabrik von Gräf) St.; nach Dortmund (Kloth) M.; nach Gesehmünde (Berlach); nach Kottbus (Reinwald & Herford) D. (Heine) Str.; nach Pawewalk (Maschinenfabrik und Eisengießerei Pawewalk) M.; nach Solingen (Wos) D.; nach Ardingen (Wäthner) D.;
- von Gürtlern, Drückern, Schleifern, Beizern, Drehern und Formern nach Erfurt L.; nach Mainz (Beleuchtungs-industrie) L.;
- von Härtern nach Solingen-Wald (Ern) St.;
- von Klempnern und Installateuren nach Bremerhaven A.; nach Chemnitz L.; nach Düsseldorf (W. Tiller) St.; nach Lübeck L.;
- von Metallarbeitern aller Branchen nach Berlin; nach Heil-bronn (Gesellschaft für Fein- und Beleuchtungswerke) M.; nach Hörde (Wittich & Co.) M.; nach Beverfusen b. Wiesdorf (Bayerische Farbwerke) M.; nach Nordhausen (Gehardt & König) D.; nach Solingen (Kappe & Söhne) D.; nach Le Pont (Schweiz);
- von Metalldrückern nach Zirndorf (Wiherr & Hofreiß) St.;
- von Metallformern nach Berlin;
- von Schlägereiarbeitern nach Solingen (Emil Wolfert) D.;
- von Schlossern u. Drehern nach Friedrichsroda (F. Schönau) M.

(Die mit St. bezeichneten Orte sind Streitgebiete, welche über-haupt zu meiden sind; v. St. heißt: Streit in Aussicht; L.: Lohn-bewegung; M.: Auslieferung; D.: Differenzen; N.: Maßregelung; M.: Mißstände; K.: Lohn- oder Akkord-Reduktion; F.: Einführung einer Fabrikordnung.)

Vor Arbeitsannahme in Orten, wo keine der obigen An-lässe in Betracht kommen, werden die Mitglieder ersucht, sich stets zuvor bei der Ortsverwaltung, Geschäftsführer oder Be-vollmächtigten des betreffenden Ortes über die einschlägigen Verhältnisse zu erkundigen. Wo keine Verwaltungsstelle be-steht, wolle man sich an den Vorstand wenden.

Aus den Agitationsbezirken.

IV. Bezirk.

Vom 20. September an ist die Adresse der Bezirksleitung: **Ragnos Saack, Dresden-N., Weimariich-Straße 12 I**

Korrespondenzen.

Formen.

Hannover. Ernst Konflikte hatten die hiesigen Metallarbeiter in den letzten Wochen zu bestehen. Nur der guten Organisation und der vorzüglichen Disziplin der beteiligten Arbeiter ist es zu zuschreiben, daß ein größerer Kampf vermieden wurde. Zunächst war es die Bindener Maschinenbauaktiengesellschaft, die in Frage kam. Es handelte sich um 18 Lokomotiven für Japan, wovon sechs bei Schwarzkopff in Berlin, sechs bei Gentschel in Kassel und sechs Stück auf der Bindener Maschinenfabrik angefertigt werden. Der ganze Auftrag ist der Firma Schwarzkopff übertragen worden, wegen Zeitmangel wurde ein Teil der Arbeit an die zwei anderen Firmen abgegeben. Die sechs Maschinen, die in Binden schon vor zirka drei Monaten bestellt worden sind, waren bereits ziemlich weit vorgefertigt. Da erhielten vorige Woche die Formner plötzlich den Auftrag, einzelne Teile nicht sechs, sondern zwölfmal anzufertigen. Nach näherer Erkundigung wurde festgestellt, daß die übrige Zeile für die sechs Maschinen bestimmt waren, die bei Schwarzkopff ge-baut werden, also als Streifarbeit zu betrachten seien. Natürlich weigerten sich die Formner, diese Arbeiten zu machen. Die betreffenden wurden dieserhalb aufs Bureau bestellt, auch hier bestanden sie auf ihrer Weigerung und erklärten gleichzeitig, daß kein Formner, laut Beschluß einer Werkstattdenksammlung, diese Arbeiten anfertigen würde. Die Firma gab an, von einem Streit bei Schwarzkopff nichts zu wissen und wollte erst Erkundigungen einziehen. Auf die wiederholte Weigerung der Arbeiter hin, gab die Firma nach und verzichtete auf die Arbeit. Dieser Erfolg, bewirkt durch das geschickte und einige Vorgehen der Formner und Gießereiarbeiter, ist um so höher ein-zuschätzen, als der Leiter des Werkes, Herr Direktor Soller, gleich-zeitig Vorsitzender des hiesigen Verbandes der Metall-industriellen ist. Auch bei der Weltfirma Gebrüder Körting, A.-G., kam es zu Differenzen. Dort legten am 18. August die Gusspuzer die Arbeit nieder. Nachdem im März dieses Jahres ein Streit nach dreitägiger Dauer beigelegt wurde, sind später verschiedene Ver-handlungen geführt worden, weil nicht alles gehalten worden ist, was feinerzeit von der Firma versprochen wurde. Als Ergebnis der Ver-handlungen erfolgte am 27. Juli folgender Anschlag: "der Fabrik", "Bekanntmachung. Vom 28. Juli ab bis 1. April 1904 ist folgender Akkord für Puzer und Führer festgesetzt worden: Die Puzer erhalten für die Tonne = 1000 Kilogramm 6 Mk. Die Führer erhalten für die Tonne = 1000 Kilogramm 1,20 Mk. Außerdem werden den Puzern sowohl wie den Führern die Tage vom 4. bis einschließ-lich 7. Juli mit dem üblichen Stundenlohn von 2,75 Mk. pro Tag extra beider nächsten Lohn mit verrechnet. Körtingdorf, den 27. Juli 1904. Gebr. Körting, Aktien-Gesellschaft, F. Körting." Nach dieser Vereinbarung war es den Gusspuzern möglich, einen der Arbeit ent-sprechenden auskömmlichen Lohn zu erzielen. Jedoch war eine Kontrolle notwendig, da es vorgekommen ist, daß einmal 2000 Kilogramm bei einem größeren Stück zu wenig gewogen wurden, wodurch ein Fehl-beitrag von 12 Mk. entstanden ist. Der Gusspuzer Meyer wurde deshalb von seinen Kollegen beauftragt, die verfertigte Arbeit zu wiegen und anzuschreiben. Dieser Aufgabe unterzog sich Meyer auch am Sonnabendvormittag. Als er nun das Gewicht an die Tafel schreiben wollte, kam der Meister Goldmann hinzu und verbot Meyer an seine Arbeit. Meyer bemerkte, daß er erst anschreiben müsse. Nach kurzen Wortwechsel erklärte Goldmann dem Meyer für entlassen. Nach Auffassung der sämtlichen Puzer ist dieses Vorgehen des Meisters nur darauf berechnet gewesen, die Kontrolle unmöglich zu machen und die alten Zustände wieder herbeizuführen. Die sämtlichen Puzer traten sofort zusammen, erklärten sich mit Mager solidarisch und von 55 Puzern legten 52 die Arbeit nieder. Sie verlangten, daß Meyer wieder eingestellt und der Meister Goldmann von seinem Posten entbunden wird. Am 16. August fand eine Ver-sammlung der bei Körting beschäftigten Arbeiter statt. Nach reger Aussprache erklärten die Versammelten sich mit dem Vorgehen der Puzer einverstanden und versprachen, sie ihn ihrem Kampfe zu unter-stützen. Am nächsten Tage, kurz vor Mittag, erhielten 10 Formner den Befehl, daß sie wegen Platzmangel aussetzen müßten, bis der Puzereinstellung erledigt sei. Gleichzeitig wurden die Modelle für drei andere Kolonnen zum Versand fertig gemacht, und es sollten weitere Entlassungen folgen. Daß diese Maßnahmen der Firma unter den Formnern lebhaften Unwillen hervorriefen, ist erklärlich, besonders des-halb, weil mehrere der zum Aussetzen verurteilten Formner ihre halb-fertigen Arbeiten liegen lassen mußten. Daß der Platzmangel nicht der wahre Grund zum Aussetzen war, sollten die Formner bald gewahr werden. Am 18. August fand eine Besprechung der Formner und Gießereiarbeiter statt, in welcher die Anwesenden sich mit den 10 Kollegen solidarisch erklärten. Eine Kommission wurde beauftragt, der Firma folgenden Vorschlag zu unterbreiten: "Entweder die 10 Formner wieder einzustellen, andernfalls seien sämtliche Formner gewillt, die Arbeit ebenfalls so lange ruhen zu lassen, bis der Puzer-streit beendet ist." Der Kommission wurde von der Firma folgende Antwort zuteil: "Die 10 Formner können sofort wieder eintreten, aber nur unter den Bedingungen, daß: Erstens die Firma nicht dafür garantieren könne, daß in der nächsten Woche eventuell zehn oder zwanzig andere Formner so lange aussetzen müßten, bis die Puzerei voll bezeugt sei; zweitens dürften die zurzeit in der Puzerei be-schäftigten Arbeiter nicht behelligt werden." Die Firma erklärte weiter, daß ein Puzerstreik für sie nicht erlöste, die Puzer seien alle vorchristlich entlassen worden. Es hatten sich leider auch schon Arbeitswillige gefunden. Mit dieser Antwort be-schäftigten sich die Formner in einer Besprechung am 19. August mittags 12 Uhr. Das Ansehen der Firma, mit den Arbeitswilligen gleichsam gemeinsame Sache zu machen, wurde von den Formnern entschieden zurückgewiesen. Die Formner seien nicht gewillt, unter diesen Bedingungen weiter zu arbeiten. Die Kommission wurde beauftragt, diesen Beschluß der Fabrikleitung zu unterbreiten. Mittler-weile war es 3 Uhr geworden und die Formner gingen hin, um ihre Plätze aufzuräumen. Die anderthalbstündige Arbeitsruhe hatte aber auch ihre Wirkung auf die Direktion nicht verfehlt. Die Gießereien standen vollständig leer, nicht nur die Handformner, auch die sämtlichen Maschinenformner und Hilfsarbeiter hatten sich angegeschlossen. Die Leitung war jetzt schon nachgiebiger geworden und machte folgende Zugeständnisse: "Die streitenden Puzer sollen in den nächsten Tagen nach Bedarf eingestellt werden mit Ausnahme des Kollegen Meyer. Die Puzer arbeiten in Zukunft in Lohn und müß ein Mindestlohn von 55 Pf. garantieren. Lützliche Puzer erhalten bis 40 Pf. Die zehn Formner können sofort wieder anfangen, desgleichen acht Hilfs-arbeiter der Gießerei II, welche sich geweigert, hatten, Streifarbeit zu verrichten und deshalb entlassen waren." Diese Zugeständnisse gab die Leitung schriftlich und sie wurden abends von den Arbeitern angenommen. Wenn auch die Gusspuzer ihre Forderung nicht ganz durchsetzen konnten, so können sie mit dem Erfolg doch zufrieden sein. Sie haben jetzt einen festen Stundenlohn und sparen sich Mißbilligkeiten, wie sie früher vorgekommen sind und auch den An-las zu diesem Konflikt gegeben haben. Die Firma Gebr. Körting, A.-G., aber wird es sich hoffentlich in Zukunft zweimal überlegen, ob sie es aus jedem geringfügigen Anlaß zum Auserkennen kommen lassen will.

Königsberg i. Pr. Am 26. August beschäftigte sich eine öffent-liche Formnerversammlung mit der Aussperrung der Formner Berlins. Frunzel erläuterte den zahlreich erschienenen Kollegen die Verhält-nisse. Die Versammlung erklärte sich mit den Ausgesperrten solidarisch. Obwohl alle Kollegen von dem Ernst der Situation überzeugt waren, konnte es ein Mitglied des Kirch-Dunderschen Gewerkevereins nicht unterlassen, den Referenten mehrmals zu unterbrechen, und zwar in einer Weise, daß sogar seine Kollegen vom Gewerkeverein darüber empört waren. Im Laufe der Diskussion wurde noch ein Rückzug des Gewerkevereins herbeigeführt, es wurde die Behauptung auf-gestellt, der Metallarbeiter-Verband sei ja sozialdemokratisch, während "wir" (der Gewerkeverein) freisinnig sind. Die geistige Größe, die das verborgen ist, wenn Schreiber dieses nicht irrt, Werkmeister, und heißt Prosat.

Mechaniker.

Saumburg-Wandsbeck. Der Streit bei der Firma Dr. Lütke & Arndt dauert fort. Von der Firma werden verzwiefelte An-forderungen gemacht, um Feinmechaniker, Werkzeugschlosser und Schleifer zu bekommen. Dresden ist dabei ins Auge gefaßt worden, und tatsächlich sind auch einige Kollegen von dort eingetroffen. Diese sind aber, als sie den Sachverhalt erfahren hatten, wieder abgereist. Mit was für Arbeitern sich die Firma jetzt begnügt, geht daraus hervor, daß einer der aus Dresden eingetroffenen nach seinen eigenen Angaben und nach Ausweis seiner Papiere als "Marktbesitzer" beschäftigt war, also von den hier in Frage kommenden Arbeitern keine Ahnung hat. Auch vor dem Gewerbegericht in Wandsbeck hat die Firma einen bösen Reinsfall erlebt. Bekanntlich hatte die Firma den Arbeitern Entlassungsscheine ausgehändigt, auf denen vermerkt war, daß sie die Arbeit niedergelegt haben. Das Gewerbegericht hat der Firma befohlen, schleunigst andere Scheine auszuhandigen, da sie sonst schadenersatzpflichtig gemacht werden könne. Auch die Zurückbehaltung des Lohnes ist in einem Falle bereits als unrechtmäßig erklärt und die Firma zur Zahlung verurteilt worden. Eine weitere trübe Erfahrung hat die Firma machen müssen. Drei Arbeiter aus Dresden, die sich hatten verlocken lassen, erbielten von der Firma je 15 Mk. Meißergeld, wofür sie ihre Papiere abgeben mußten. Da die Leute, nachdem ihnen der Grund der Arbeitseinstellung mitgeteilt war, sich weigerten, die Arbeit anzutreten, wurden ihnen die Papiere vorenthalten, die Firma verlangte erst von jedem die Zurückzahlung der 15 Mk. Das Gewerbegericht hat jedoch auch in diesem Falle die Firma verurteilt, sofort die Papiere herauszugeben. Da ein Bruder des Herrn Dr. Lütke öfter Meisen macht, um Arbeitswillige anzuwerben, werden die Fein-mechaniker, Werkzeugschlosser und Schleifer dringend ersucht, den Lockungen nicht zu folgen und den Zugang streng fernzuhalten.

Metallarbeiter.

Angsburg. Als wir vor mehr als Jahresfrist anfangen, die in der hiesigen Uhrfabrikation beschäftigten Personen zu organisieren, suchten dies die Fabrikanten zu verhindern. Auch nachher noch wurde von Zeit zu Zeit versucht, der Organisation "eins auszuweichen" und sie womöglich zu befehligen. Wie mehr oder weniger Unverfrorenheit wird dies probiert, aber alle An-strengungen können nichts nützen, wenn die Uhrfabrikanter selbst fest zusammenhalten und die noch fernstehenden ebenfalls gewinnen. Hat ein Arbeiter Vertreter Gelegenheit, die Herren Arbeitgeber zu sprechen, dann kann er hören, daß die Herren gegen die Organisation nichts einzuwenden haben und sich um sie auch nicht im mindesten kümmern. Geradezu unverständlich werden diese Ausprüche aber, wenn man in der Ruhe hören muß: "Jetzt haben wir genug, jetzt muß aufgeräumt werden. Es sind öfter da und diese müssen hinaus!" Genau so ging es jüngst bei der Firma Rahn & Sand-her, man versuchte ein kleine Aussperrung zu inszenieren, das gelang aber nicht. Vor einiger Zeit stellte die Firma einen Arbeiter an eine Maschine, der durch sein sehr familiöses Verhalten gegen die Arbeiter das Vertrauen derselben vollständig verlor. Man suchte um Aufklärung über diesen "Sonderling im Extrakabinett" nach. Aber da kam man bei der Firma schon an. Die Arbeiter, die über den betreffenden Mann, weil sie sich durch ihn fortwährend zurück-gesetzt fühlten, Aufklärung wünschten, wurden nicht gehört. Dann wollte man versuchen, mit drei anderen Arbeitern "etwas" abzu-machen. Diese trauten aber nicht und gingen nicht hin. Die Folge war sofortige Entlassung. Am nächsten Arbeitstag ging der Krach erst recht los; Leute, die schon ein halbes Menschenalter bei der Firma beschäftigt sind, erklärten, daß von den Firmeneinhabern noch nie so geschrien und gelärmt worden sei, als an diesem Tage. Der Schluß war die Kündigung von noch zwei Kollegen, im ganzen also von fünf. Der Kernpunkt der Sache war aber, wieder einmal, "drei zu fahren", um die Leute schließlich doch aus der Organisation zu bringen. Unser Geschäftsführer Bernthaler wurde bei der Firma vorfellig und erwirkte die Wiedereinstellung der ersten drei Ent-lassenen. Eine Kündigung wurde vor dem Vorsitzenden des Gewerbe-gerichts zurückgenommen und die letzte durch Vermittlung Bernthalers und Spüners ebenfalls rückgängig gemacht, so daß also niemand außer Arbeit ist. Die Firmeneinhaber haben erfahren, daß die Uhr-fabrikanten jetzt zusammenhalten; wir sind nun neugierig, wie oft sich noch ein derartiges Schauspiel wiederholen muß. Den Uhr-fabrikanten Angsburgs rufen wir aber zu: Seid unablässig tätig die Organisation auszubauen und zu kräftigen.

Dresden. In einer großen Anzahl Zeitungen Deutschlands und in der Wiener Arbeiterzeitung werden für die Firma Sudo & Co. in Breslau Arbeiter für Armaturen, besonders aber eingerichtete Dreher gesucht. Es wird dann den sich Meldenden ein Wochen-lohn von 25 bis 35 Mk. versprochen. Wir machen darauf auf-merksam, daß ein derartiger Verdienst hier nicht möglich ist, sondern der Lohn von 8 bis 10 Mk. pro Woche hier gang und gäbe sind. Daß hiesige Gewerbegericht hat sich auch schon damit beschäftigt; die Firma Sudo mußte zu Nachzahlungen gezwungen werden. Würden in Wirklichkeit Löhne von 25 Mk. pro Woche im Durchschnitt ver-dient, so würde die Firma nicht nötig haben, Leute von Wien hier-her zu locken, da es hier genügend arbeitslose Kollegen gibt, die mit einem derartigen Verdienst zufrieden wären. Die größte Vor-sicht ist also bei derartigen Anpreisungen am Platze.

Düsseldorf. Die Firma Mohde & Schmachtenberg (Spezial-fabrikation für Spiralschloßer) suchte im Vorwärts einen tüchtigen Werkzeugschlosser als Kontrolleur. Ein Kollege aus Berlin meldete sich und erhielt auch die Stelle. Als er einige Wochen gearbeitet hatte, gefiel es der Firma, den Schleifern bedeutende Abzüge, bis zu 45 Prozent, zu machen. Es fand eine Werkstattdenksammlung statt, die auch der Kollege aus Berlin besuchte. Am anderen Morgen wurde er unter Bezahlung des Lohnes für 14 Tage entlassen. Dieses Ver-fahren ist mehr denn eigenartig. Man sucht im Vorwärts Arbeiter und mündert sich nachher, wenn sie organisiert sind. Ein Kollege, der Werkstattdenksammlung war, wurde auch entlassen. Einige weitere Verbandsmitglieder zeigten ebenfalls ihre Kündigung ein. Ein gemeinschaftliches Vorgehen aller Arbeiter war jedoch nicht zu erzielen, die Unorganisierten machten nicht mit. Da die Firma einige ihrer besten Arbeiter entlassen hat, ist es fraglich, ob die Bohrer in Zukunft in der bisherigen Güte hergestellt werden können. Unsere Kollegen, die damit arbeiten müssen, werden sich die Bohrer von Mohde & Schmachtenberg wohl etwas genauer ansehen.

Gevelsberg. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Metallarbeiter von Gevelsberg, Milpe, Wörde und Altenwörde. Von der Ansicht ausgehend, daß der Arbeiter seine schlechte Lage erkannt haben muß, ehe er sich dazu entschließen kann, gemeinsam mit seinen Arbeitskollegen bessere Zustände zu erringen, halten wir es für angebracht, einmal die hiesigen Verhältnisse in kurzen Zügen zu schildern. Im allgemeinen glaubt der hiesige Arbeiter noch, er lebe in guten Verhältnissen, ja man kann ruhig sagen: der größte Teil steht den Verhältnissen ganz blind gegenüber, und zwar deshalb, weil er nie andere Verhältnisse kennen gelernt hat. In die Fremde gehen, das kennt er nicht, ja, er kann sogar die Fremden, die hier arbeiten, nicht recht leiden. Sein Gesicht-freis ist ein enger, nur das, was in seiner nächsten Nähe vorgeht, verfolgt er, das andere läßt ihn kalt. Zeitungen lesen er selten, und wenn, dann sind es Blätter von der Sorte eines General-Anzeigers. Trotz der bedeutenden Industrie haben die Verhältnisse hier noch viel ländlichen Charakter und wohnen die meisten Arbeiter stundenweit von ihrem Arbeitsort entfernt. Für unsere Verwaltungsstelle, die die genannten vier Orte umfaßt, kommen 90 Fabrikbetriebe und 17 Handwerksbetriebe mit einer Gesamtarbeiterzahl von 5340 in Betracht. Es sind meistens kleine Betriebe mit einer Arbeiterzahl von 30 bis 40. Die Hauptfabrikationszweige sind Gießereien, Holz-schrauben, Naubeschläge, Herde und Ofen. Die Arbeiterzahl verteilt sich auf die einzelnen Ortsteile wie folgt: Gevelsberg 50 Fabrikbetriebe mit 2890 Arbeitern, Milpe 19 Fabrikbetriebe mit 1310 Arbeitern, Wörde und Altenwörde zusammen 21 Betriebe mit einer Arbeiterzahl von 1020. In den 17 Handwerksbetrieben sind dann noch 120 Arbeiter beschäftigt. Es sind vorhanden 18 reine

Gießereibetriebe mit einer Arbeiterzahl von 1200, 12 gemischte Betriebe, in denen auch noch 340 Former und Gießereiarbeiter beschäftigt sind. Auf die Holzschraubenfabrikation entfallen 6 Betriebe mit circa 1200 Arbeitern. In 18 Betrieben mit 750 Arbeitern werden Baueisenstücke hergestellt. 18 Betriebe mit einer Arbeiterzahl von 600 bis 650 erzeugen landwirtschaftliche Artikel und Plantagen-geräte. Von den übrigen 1100 Arbeitern entfallen gegen 400 bis 450 auf die Herd- und Ofenfabrikation. Der Rest arbeitet in kleineren Betrieben, in denen hauptsächlich Schraubstöcke, Ambosse, Schämmer u. s. w. fabriziert werden. Die Arbeitszeit ist eine furchtbar lange, von den 50 Fabrikbetrieben in Gevelsberg haben nur 14 eine Arbeitszeit von 10 Stunden, 9 von 10 1/2 Stunden, 24 Betriebe aber von 11 Stunden, 8 arbeiten noch länger als 11 Stunden täglich. In Mißpe und Würde kennt man überhaupt keine Arbeitszeit von 10 Stunden pro Tag, in Mißpe hat man zwei Betriebe, wo 10 1/2 Stunden gearbeitet wird, die übrigen 17 arbeiten alle ohne Rücksicht auf 11 Stunden. Würde und Allenswürde weisen das gleiche Bild auf, dort sind 5 Betriebe mit einer Arbeitszeit von 10 1/2 Stunden und 16 Betriebe mit 11 Stunden. Die 17 Handwerksbetriebe haben fast ohne Ausnahme eine unbeschränkte Arbeitszeit, es wird dort 12 Stunden, auch 14 und 16 Stunden pro Tag gearbeitet. Auch bei der großen Weltfirma „Bövernann“ geht ein großer Teil der Arbeiter im Sommer schon beim Tagesgrauen in die Fabrik hinein und abends beim Dunkelwerden erst wieder heraus. Dies ist auf die horrenden Löhne zurückzuführen, die die Firma zahlt. Der größte Teil der Former weiß überhaupt nicht, was es für die einzelnen Stücke gibt; wenn Lohnungsabrechnung ist, wird alles zusammengeworfen und eine Pauschalsumme gezahlt. Von den Meistern wird natürlich dafür gesorgt, daß die Firma nicht zu kurz kommt. In gesundheitlicher Beziehung sieht es nun in den meisten Gießereien noch trauriger aus, richtige Ventilationsanlagen kennt man überhaupt nicht, hier und da findet man einmal Aufzüge, im allgemeinen werden Dachfenster etc. als genügend betrachtet. Die Heizung läßt auch in den meisten Betrieben viel zu wünschen übrig. Es gibt Betriebe, wo sich die Former alte Formate aufeinander legen und dann Kohle verbrennen müssen. Die Aborte werden alle Schichtjahre einmal geleert, geschrubbt überhaupt nicht. In Mißpe hat man verschiedene Betriebe, wo kein Trinkwasser vorhanden ist, dort müssen die Arbeiter in die benachbarten Wohnhäuser gehen und sich Wasser holen. Aber nicht allein in den Gießereien bestehen Mißstände, auch in den anderen Betrieben ist daran kein Mangel. Bei der Firma Genke & Dörren arbeiten die Arbeiterinnen täglich 11 1/2 Stunden, obgleich sie laut Gesetz nur 11 Stunden beschäftigt werden dürfen. Die Firma E. & F. Wocher, die sich rühmt, „hohe Löhne“ zu bezahlen, mußte es sich gefallen lassen, daß am hiesigen Gewerbegericht festgestellt wurde, daß sie einen Zuschlag, der den Fallhammer ziehen mußte, nur 3 Mk. pro Tag bezahlte. Dem Schmied hätte sie 3,50 Mk. bezahlt, wenn er längere Zeit bei ihr geblieben wäre. In der Arbeitsordnung dieser Fabrik steht auch, daß längerer Aufenthalt auf den Aborten verboten ist. So schlecht wie die Zustände in den einzelnen Fabriken, so schwach sind auch die Organisationen der Arbeiter. Von den annähernd 5500 Arbeitern sind im Deutschen Metallarbeiter-Verband gegen 500 organisiert, der Hirsch-Dunkerische Gewerksverein wird gegen 250 Mitglieder und der Christliche Metallarbeiter-Verband ungefähr 40 Mitglieder haben. Also ein Siebtel der Metallarbeiter ist organisiert, die übrigen sechs Siebtel denken an keine Organisation. Deshalb auch diese lange Arbeitszeit und diese kolossalen Mißstände in den meisten Betrieben. Unser Hauptkampf muß sich gegen die furchtbar lange Arbeitszeit richten. Nur hier halten die Unternehmer mit eigener Züchtigkeit daran fest, weil sie ganz genau wissen, daß der Arbeiter, der von morgens früh bis spät abends in der Fabrik ist, keine Lust mehr hat, wenn er zu Hause kommt, eine Zeitung zu lesen oder in eine Versammlung zu gehen, über seine Arbeitslage nachzudenken. Die organisierten Kollegen sind sich bewußt, daß es ein schwerer Kampf ist, den wir führen müssen: auf der einen Seite das prosenatische Unternehmertum, auf der anderen die Interesslosigkeit der Arbeiter. Wer kämpfen werden wir, bis auch die hiesigen Metallarbeiter den Wert der Organisation erkannt haben. Dann wird es leicht sein, dem Vorgehen der Unternehmer ein „Galt“ entgegen zu schleudern. Arbeiter von Gevelsberg, Mißpe und Umgebung, denkt einmal nach über eure schlechte Lage, denkt an die Lohnabzüge, die fortgesetzt vorgenommen werden, und dann sagt ihr nicht mehr, den Beitrag von 40 Pf. die Woche könnt ihr nicht bezahlen. Die wiederholten Abzüge müßt ihr euch ruhig gefallen lassen, weil ihr nicht organisiert seid, und diese Abzüge betragen gewöhnlich zehn- bis zwölftmal soviel die Woche, als ihr an Beiträgen zum Verband bezahlen müßt. Dann hört eure Frauen auf über den Zweck und die Ziele der Organisation, denn die Frauen sind es, die noch so manchen Mann zurückhalten von der Organisation, sie sind es aber auch, die am allermeisten schimpfen, wenn der Mann am Lohnstag zu Hause kommt und trotz langen Arbeitens nichts rechtes verdient hat. Unseren organisierten Arbeitern rufen wir zu: Stolz müßt ihr darauf sein, in den ersten Reihen der Organisation zu kämpfen, um endlich einmal menschenwürdige Zustände zu schaffen. Fort mit aller Angst und Mühseligkeit, denn nur dem gehört die Freiheit und das Leben, der täglich sie erkämpfen muß.

Kauf. In der Mitgliederversammlung am 15. August hielt Kollege Wallbrecht aus Düsseldorf einen Vortrag über das Thema: „Wie bauen wir unsere Organisation aus?“ Die Versammlung nahm folgende Resolution an: „Zum weiteren Ausbau unserer Organisation empfiehlt die Versammlung die Einführung der Krankenunterstützung im Verband, ferner die Gewährung von Sterbegeld. Da eine Ungleichheit herrscht in dem Bezug von Meise- und Arbeitslosenunterstützung, sollen die beiden Unterstützungen nach Möglichkeit gleichgestellt werden. Auch soll die Beihilfe zu den Umzugskosten die Höhe der Meiseunterstützung vom ersten Jahre erreichen können. Von der Klassifizierung der Beiträge kann die Versammlung sich nichts versprechen.“

Karlruhe. Am 21. August wurde im Saale der Restauration Möhrlein eine öffentliche Schleiferversammlung mit folgender Tagesordnung abgehalten: Warum müssen sich die Schleifer organisieren? Referent: Kollege L. Häder. Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse durch tarifliche Vereinbarung. Referent: H. Sauer. Wahl einer vorbereitenden Kommission. Im ersten Referat wies Kollege Häder auf die gedrückte Lage der Arbeiter in der kapitalistischen Gesellschaft hin. Es sei deshalb notwendig, daß sich die Arbeiter zusammenschließen und gemeinsam ihre Interessen vertreten. Redner beipflichtet die Aufgaben, die sich der Deutsche Metallarbeiter-Verband gestellt hat. Das Ziel ist die Verbesserung der Lage seiner Mitglieder. Neben Erfüllung dieser Hauptaufgabe leitet er auch Unterstützungen an die Mitglieder. Redner beipflichtet hierauf die einzelnen im Statut festgelegten Unterstützungsmaßnahmen. Am Schluß seiner Ausführungen richtet er einen heißen Appell an die noch nicht organisierten Kollegen, baldigst dem Verband beizutreten. Zum zweiten Punkte legte der Referent folgende Resolution vor: „Die am Sonntag den 21. August in der Restauration Möhrlein zur Tagesordnung gelangte öffentliche Versammlung der in Durlach, Ettlingen, Karlsruhe und Umgebung beschäftigten Schleifer, hält es für notwendig, eine einheitliche Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Schleifergewerbe und zwar auf tariflicher Grundlage anzustreben. In diesem Zwecke wählt die heutige Versammlung eine Kommission von neun Mitgliedern, die sofort eine Statistik über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse aufzunehmen hat, um das Ergebnis derselben zur Aufstellung eines Tarifvertrags zu verwenden. Da die Einführung eines Tarifvertrags nur dann möglich ist, wenn möglichst alle Kollegen organisiert sind, so verpflichtet sich die Versammlung, für die Stärkung der Organisations-Sorge zu tragen, insbesondere erwartet sie auch von der gewählten Kommission, daß sie darauf bedacht ist, daß die dem Metallarbeiter-Verband noch fernstehenden Kollegen denselben zugeführt werden.“ Kollege Sauer beipflichtet zunächst die Bedeutung des Arbeitsvertrags im allgemeinen und die Tarifgemeinschaft im besonderen. Auch im Deutschen Metallarbeiter-Verband seien schon eine ganze Anzahl von Tarifgemeinschaften zum Abschluß gekommen, besonders bei den Klempnern, Bauhölzern, Metzgeren u. s. w. Die Möglichkeit zu einem Tarifabschluß sei auch

im Schleifergewerbe vorhanden. Die gesundheitsgefährlichen Einflüsse im Schleifergewerbe müssen die Arbeiter gerade dazu drängen, eine Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsverhältnisse durch Abschluß von Tarifgemeinschaften zu erringen. Wie und wie weit sich die Arbeitsverhältnisse im Schleifergewerbe durch Tarifverträge festlegen lassen, das soll Sache der Kommission sein. In der Diskussion sprachen sich alle Redner dahin aus, die Vorarbeiten zur Aufstellung eines Tarifvertrags baldigst in die Hand zu nehmen. Die Resolution wurde einstimmig angenommen. Sodann wurde eine neungliedrige Kommission gewählt, der die Vorarbeiten übertragen wurden. Der Besuch der Versammlung war wohl befriedigend, hätte aber in Anbetracht der Zahl der hier beschäftigten Schleifer noch weit besser sein können. Gerade die traurigen Verhältnisse in einem Teile der hier bestehenden Schleifereien müßten Anlaß genug sein, dem Aufruf zur Versammlung Folge zu leisten. Auch wäre es endlich an der Zeit, daß die noch gleichgültig der Organisation gegenüberstehenden Arbeiter sich aufrufen und sich dem Deutschen Metallarbeiter-Verband anschließen. Es wurde noch folgender Antrag angenommen: „Die heute am 21. August im Möhrleinschen Saale versammelten Schleifer von Karlsruhe, Durlach und Umgebung richten an den Hauptvorstand des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes das Ersuchen, im Schleifergewerbe eine Enquete über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu veranstalten, um endlich darin einen Anfang zur Schaffung besserer Zustände herbeizuführen.“

Mainz. Der Streik der Arbeiter der Beleuchtungsindustrie ist beendet. Es wurde vor dem Gewerbegericht ein Tarifvertrag abgeschlossen. Genaueres in nächster Nummer.

Weihen. Eine öffentliche Versammlung der Arbeiter und Arbeiterinnen der Weisner Nähmaschinenfabrik von Wiesloch & Lode, einberufen vom Deutschen Metallarbeiter-Verband, beschäftigte sich am Montag den 22. August mit den letzten Lohnabzügen und den bestehenden Mißständen bei obiger Firma. Der geräumige Saal des Turmhause war bis auf den letzten Platz besetzt. Bezirksleiter Kollege Held aus Leipzig geißelte in circa 1 1/2 stündigem Vortrag das Vorgehen der Firma und zeigte durch Beispiele, wie die Firma unausgeseht bemüht sei, die Löhne der Arbeiter herunterzubrüden. Obwohl für fast sämtliche Arbeiter die Löhne schon gering genug seien, könne man immer wieder beobachten, daß, wenn einmal durch äußerste Kraftanstrengung ein halbwegs guter Lohn erzielt wurde, am nächsten oder übernächsten Lohntag Abzüge bis zu 50 Prozent bei verschiedenen Teilen gemacht wurden. Es wird keinerlei Rücksicht auf höhere Anforderungen der Arbeiter genommen, ganz gleich, ob die Wohnungen im Preise steigen und die Lebensmittel immer teurer werden. Ob der Arbeiter mit seiner Familie ein einigermaßen menschenwürdiges Leben habe und dadurch ein gesunder, kräftiger Arbeiterstamm erhalten bleibt, kümmert die Unternehmer nicht. Die Firma, die vor noch nicht allzulanger Zeit Geld gependelt habe, um die Rechte der Arbeiter vernichten zu helfen, spiele gern die Wohltäterin, um in der Öffentlichkeit als human zu gelten. Wenn auf der einen Seite diese Lasten besteuere, könne man sich nicht genug wundern, daß auf der anderen innerhalb des Betriebs noch Mißstände existieren, die heute bereits in vielen Betrieben unausgeseht abgesetzt seien. Vor noch nicht allzulanger Zeit seien zum Beispiel die Aborte und die Waschküchen mit ein und demselben Wasser gereinigt worden. Auf Vorhalten erklärte der betreffende Arbeiter, daß er nur einen Besen erhalte. Hier wurde allerdings auf Veranlassung des Herrn Direktor Fischer ein zweiter Besen herausgegeben. Die Wascheinrichtung wird allseitig als unzureichend erklärt. Es wurde immer nur einmal Wasser eingelassen. In welcher Verfassung das Wasser sei, wenn sich 50 bis 60 Personen ihre Hände darin waschen hätten, könne sich wohl ein jeder selbst vorstellen. Garderobenschränke gab es nicht, die Kleider hingen frei an Ständern, allem Schmutz und Staub ausgesetzt. Mit Strafen sei man schnell bei der Hand: Wer fünf Minuten nach Beginn der Arbeitszeit noch nicht da sei, dürfe bis zur nächsten Pause nicht hinein und werde außerdem noch bestraft. Für Beschädigungen haftet der Arbeiter, auch wenn ein direktes Verschulden nicht vorliegt. Kleine Risse im Leder oder Nadel werden als Beschädigungen angesehen, solche Mängel mußten oft Lohnkürzungen begründen. Auch die Hausarbeit gehe noch in voller Blüte. Redner fordert zum Schluß die Anwesenenden, soweit sie noch nicht dem Verband angehören, auf, ihrer Organisation beizutreten, damit man endlich einmal in die Lage komme, auf Veränderung zu dringen. Lebhafter Beifall folgte diesen Ausführungen. In der folgenden Diskussion ging der Vorsitzende auf die Ausführungen des Referenten ein, diese in einigen Punkten ergänzend. Genosse Schmidt wies darauf hin, daß die gesamte Arbeiterschaft Mißstände auf die Vorgänge in dieser Firma blicke, ein großer Teil konnte schon längst nicht begreifen, wie es möglich sei, daß sich hier die Arbeiter nicht längst schon ihrer Haut gewehrt haben. Doch die Herren müssen wohl, daß die Arbeiter sich alles mühen bieten lassen, war doch ein großer Teil für die Organisation nicht zu gewinnen. Hier müßte ein jeder dazu beitragen, diesen Zuständen ein Ende zu machen. Folgende Resolution wurde eingebracht: „Die heute im Saale des Turmhause tagende Versammlung der in der Nähmaschinenfabrik von Wiesloch & Lode beschäftigten Arbeiter protestiert energisch gegen die Lohnabzüge der Firma; sie verpflichtet sich zu sorgen, daß Mann für Mann der Organisation beitrete, um so den fortwährenden Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen mit Hilfe der Organisation einen Damm entgegenzusetzen zu können.“ Die Resolution wurde einstimmig angenommen. Der Vorsitzende konstatierte unter lebhaftem Beifall, daß auch die amnestierten Meister und die sogenannten Aufpasser, die wohl auf Anraten der Firma anwesend waren, für die Resolution gestimmt hätten und forderte sie auf, nun auch darauf zu handeln. Zum Schluß gab der Vorsitzende einen kurzen Überblick von dem Unterstützungsweesen des Verbandes und schloß mit einer Aufforderung zum Eintritt in den Verband und zum Abonnement auf die Arbeiterzeitschrift. Ein erheblicher Teil Metallarbeiter und Holzarbeiter traten darauf ihrer Organisation bei. G. G.

Nordhausen. Die traurigen Zustände bei der Firma Tiefbau- und Kälteindustrie, Aktiengesellschaft, vormals Gebhardt & König hier, zwingen uns, an die Öffentlichkeit zu treten. Vor einiger Zeit waren Verhandlungen angebahnt worden zur Verbesserung der Löhne, Abschaffung der Überstunden oder besserer Bezahlung dafür, humanere Behandlung durch die Vorgesetzten. Eine Aufbesserung der Löhne geschah in der Weise, daß den älteren Leuten die Zulage gegeben wurde, die jüngeren Kollegen gingen zum größten Teile leer aus. Überstunden werden in allergeringster Weise weiter gemacht. Was die Behandlung betrifft, so hat sich auch nichts gebessert. An ein energisches Vorgehen gegen verschiedene Herren ist nicht zu denken, da der Jubelreueismus der Kollegen dieses vereitelt. Was der Herr Oberingenieur und der neue Techniker in Behandlung der Arbeiter leisten, ist auf das Schändliche zu verurteilen. Bei jeder Gelegenheit muß man hören: „Mein's Hnen nicht paßt, dann machen Sie, daß Sie hinauskommen!“ oder zum Meister: „Ja, dann schmeißen Sie doch den Kerl raus!“ Ja freilich, es sind ja auch bloß Arbeiter, die nur da sind, um zu schaffen, die froh sein sollen, daß sie arbeiten dürfen; die Herren machen ja lieber die Arbeit allein. Der Techniker Karbohm glaubt, weil er einmal die Spire hatte, den Meister einen halben Tag zu vertreten, durch seine Schamlosigkeit die ganze Bude unbeschäftigt zu lassen, indem er sich ausläßt: „Dafür erhalten die Leute Bezahlung, damit sie arbeiten sollen.“ So lange ich die Vertretung des Meisters habe, werde ich schon Recht hineinbringen u. s. w. Wegen der Lohnzahlung entstehen ziemlich viele Klagen beim Gewerbegericht. Die Einrichtungen des Betriebs sind nicht so wie sie sein sollten. Eine stärkere Kontrolle durch den Gewerbeinspektor wäre da zu wünschen. Schutzvorrichtungen, Wascheinrichtung, Ventilation und Aborte deuten noch auf eine Rücksichtslosigkeit des Betriebs hin. Auch hat sich das Spionieren eingeschlichen. Kollegen, ermahnt euch, damit Klendrar geschaffen werden kann. Trete dem Deutschen Metallarbeiter-Verbande bei, der allein unsere Interessen in wirksamer Weise vertritt.

Nm. Am 20. August fand im Saale der Drei Linden eine gut besuchte öffentliche Metallarbeiterversammlung statt. Über: „Die Metallarbeiter im Kampfe um die Verbesserung ihrer Lage und ihr Segner.“ referierte Kollege Lantersbach aus Stuttgart. Er führte aus, daß das Jahr 1903 ein Jahr des Kampfes war wie

keines zuvor, daß jedoch die Form des Kampfes in Gestalt von Ausperrungen (Sperren, Bismarsen, Grimmitzschau u. s. w.) ein Wendepunkt in der Bewegung bedeute. Als von 1895 bis 1900 ein flotter Geschäftsgang zu verzeichnen war, und hohe Gewinne erzielt wurden, haben die Arbeiter nur wenig davon gespürt, als ab 1900 die Krisis eintrat, seien die ganzen Folgen auf ihren Schultern abgeladen worden. Es erscheine deshalb sehr begründet, daß nach Wiederbelebung des Marktes sich sofort die Kampfeskämpfe der Arbeiter hob, um die vom Verband in § 1 des Statuts festgelegten Ziele ihrer Verwirklichung entgegenzuführen. Hier aber sei man auf den gewaltigen Widerstand der einzelnen Unternehmenseorganisationen gestoßen. In letzter Zeit sei man dazu übergegangen einen Allgemeinen deutschen Arbeiterverband zu gründen, der die „unberechtigten“ Forderungen der Arbeiter gegenüberstellen und für den „Schutz der Arbeitswilligen“ wirken solle. Redner geht nunmehr auf den kollektiven Arbeitsvertrag ein und hebt hervor, daß dadurch die schroffen Gegensätze etwas überbrückt würden. Der Standpunkt des „Herrn im eigenen Hause“ werde dadurch allerdings etwas beeinträchtigt, deshalb sei es notwendig, darnach zu trachten, möglichst viele solche Verträge abzuschließen. Übergelend auf die Hirsch-Dunkerischen behandelte Redner das Wesen und Treiben der selben. Auch die christlichen Organisationen wurden ins rechte Licht gestellt. Alle diese Organisationen tragen nur Zirkelpolitik in der Reihen der Arbeiter. Redner schloß seine fünfteiligen Ausführungen mit dem Rufe: Metallarbeiter, die Augen auf, wer nicht mit uns ist, ist gegen uns! In der Diskussion erklärten sich sämtliche Redner mit dem Gehörten einverstanden. Scharf wurden dabei die schlechten Verhältnisse, die hier überall herrschen, kritisiert. Ab-leider kümmert sich der größte Teil der Almer Arbeiter nicht um die Organisation, weshalb auch in absehbarer Zeit keine Besserung eintreten wird. Auch die neueste Ausperrung der Berliner Formt kam zur Sprache und wurde dazu folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heute den 20. August stattfindende öffentliche Metallarbeiterversammlung nimmt Kenntnis von dem erneuten Vortritt des organisierten Berliner Unternehmertums gegen die berechtigten Forderungen im Kampfe stehenden Kollegen Berlins. Es spricht ihnen ihre Sympathie aus und gibt das Versprechen, in jedem notwendigen, mit allen Kräften zu unterstützen.“

Hedingen. In unserer Versammlung am 28. August mußte wir uns wieder einmal mit der „Lohnfrage“ beschäftigen. Da Abtreiben der Lokale ist hier an der Tagesordnung und die Wirte besitzen leider so wenig Rückgrat, daß sie auch dem geringsten Druck nachgeben. Dieses Verhalten wurde aufs schärfste kritisiert. Es wurde beschlossen, nur in solchen Lokalen zu verkehren, die von den Vereinigten Gewerkschaften vorgeschlagen werden. — Dann kam die Zustände in der Hüttnerischen Gießerei zur Sprache. Der Meistrie Ziegler arbeitet eifrig daran, unsere Organisation zu „vernichten“ er bietet den Organisierten Arbeit zu einem Preise an, um den sie unmöglich herzustellen ist. Zwei Kollegen haben schon wegen eines Arbeitsstückes die Fabrik verlassen, worauf Ziegler, weil sich die Former weigern, dieses Stück um den angebotenen Preis zu machen als Notthäter einprang und die Arbeit am Sonntag selbst fertig stellte. Auch die Nächstenliebe des christlichen Vorarbeiters Wieland gegen seine Arbeitsbrüder wurde geschildert. Es wurde der Beschuldigte, über die Fabrik die Sperre zu verhängen.

Zwickau. Die Firma Gebrüder Jacob im Lichte der öffentlichen Kritik, lautete das Thema einer öffentlichen Metallarbeiterversammlung, die am Sonnabend den 20. August im „Belvedere“ abgehalten wurde. Eingang der Versammlung führte der Bevollmächtigte aus, daß ihn zu diesem Thema die Firma Gebrüder Jacob durch ihr Verhalten gegen die Arbeiter veranlaßt habe. Wie um alle Metallarbeiter, so hatte die Ortsverwaltung auch um die Arbeiter der Gebrüder Jacob beworben und sie wiederholt zu den Versammlungen eingeladen. Sie versuchte aber die Firma, die Arbeiter vom Besuch dieser Versammlungen abzuhalten, indem sie durch Anschlag in der Fabrik vor dem Besuch warnte, außerdem aber stets noch einige Meister in die Versammlungen schickte, um die Arbeiter kennen zu lernen, die dennoch den Mut hatten, die Versammlungen zu besuchen. Die Firma hat auch alle Ursache, die öffentliche Kritik zu fürchten. Die Firma beschäftigt etwa 160 Personen. Von diesen sind nur 55 über 21 Jahre alt, die übrigen sind Mädchen und Lehrlinge. Die Lehrlinge werden schon im ersten Lehrjahr in Akkord beschäftigt, um sie zu möglichst intensiver Tätigkeit anzupumpen. Auch die Behandlung der Mädchen von seiten der Vorgesetzten läßt oft die angemessene Rücksicht gegenüber dem weiblichen Geschlecht vermissen. Ganz entschieden müssen wir uns aber dagegen wenden, wie die Firma den freien Arbeitsvertrag aufhebt. Das Verhalten der Firma wird durch eine Bekanntmachung, welche wir hier im Wortlaut folgen lassen, am besten illustriert. „Bekanntmachung. Wir geben hierdurch ausdrücklich bekannt, daß alle Wünsche, welche unsere Arbeiter an uns haben und mehrere oder die Gesamtheit betreffen, durch den Arbeiterschuß im Kontor anzubringen sind. Jedenfalls warnen wir davon, von fremden Personen geleitete Versammlungen, in denen in der Hauptsache oder ausschließlich Erörterungen über die Verhältnisse in unserer Fabrik in einseitiger Weise besprochen beziehungsweise gepflogen werden, zu besuchen und machen darauf aufmerksam, daß jeder Einzelne die hieraus für ihn entstehenden Folgen sich selbst zuzuschreiben hat. — Wer glaubt, Grund zur Unzufriedenheit zu haben, hat seine Wünsche auf dem oben angegebenen Weg, oder, soweit es einzelne Personen betrifft, dieselben dem Abteilungsvorsteher oder eventuell uns direkt vorzubringen, überdies steht es jedem Arbeiter, der mit den Lohn- und sonstigen Verhältnissen in der Fabrik nicht zufrieden ist, frei, von seinem Recht, das Arbeitsverhältnis ohne vorherige Aufkündigung jederzeit zu lösen, Gebrauch zu machen, sofern nicht eine gegenseitige Kündigung mit ihm vereinbart ist.“ Zwickau, den 12. August 1904. Gebrüder Jacob. In der Diskussion wurde von verschiedenen Rednern das Verhalten der Firma scharf getadelt. Auch versuchte das Beamtenpersonal, den Eindruck, den diese Kritik auf die gut besuchte Versammlung gemacht hatte, abzumildern, was aber nicht gelang. Nur zwei Arbeiter fanden sich, die es fertig bekamen, als Kronzeugen der Firma aufzutreten. Der eine, namens Grube, versetzte sich sogar zu der Behauptung, daß die Arbeiter keine 5 Pf. die Stunde verdienen und ihnen die Unternehmer nur aus purer Menschenfreundlichkeit mehr bezahlen. Diesem freiwilligen Verteidiger der Firma wurde aber in der Versammlung nachgemerkt, daß gerade er sich schon sehr mißbilligend über die Firma geäußert hatte. — In seinem Schlusswort forderte der Bevollmächtigte die Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Gebrüder Jacob auf, sich der Organisation, dem Deutschen Metallarbeiter-Verband, anzuschließen und dadurch die Einschüchterungsversuche der Firma zunichte zu machen.

Schlager. **Schhausen.** Am 27. August fand eine außerordentliche Versammlung der Sektoren der Schlager statt, die sich mit der gegenwärtig ungeordneten Arbeitszeit beschäftigte. Sämtliche Anwesenden sprachen sich dahin, aus am Montag jeder ganzen Woche die Arbeit ruhen zu lassen, um der Überproduktion vorzubeugen. Damit wäre auch den Wünschen der fürstlichen Kollegen einigermaßen Rechnung getragen. Die fünfjährige Arbeitszeit wurde nämlich von den Meistern beschlossen, aber nur zum Teil von Meistern und Gehilfen eingehalten. Die Versammlung verlangte daher, daß zwei Kollegen am nächsten Montag in allen diesen Werkstätten, wo bisher gearbeitet worden ist, Umschau halten sollten, mit dem Auftrag, betreffende Meister zu fragen, ob den Gehilfen, die den Montag feiern, kein Nachteil erwachst. Die beiden Kollegen kamen ihrer Pflicht nach, so daß letzten Montag sämtliche die Arbeit ruhen ließen. Die Meister versprachen, von jeder Maßregelung Abstand zu nehmen. Nach Aussage mehrerer Meister soll diese Arbeitszeit nicht lange währen, sondern vom Oktober ab, um die lange Lichtarbeit einzudämmen, eine sechsstündige von 7 bis 5 Uhr eingeführt werden, was auch als vernünftig zu betrachten ist und unsererseits nur begrüßt werden kann.

Schlager. **Breslau.** Der Streik oder die Tarifbewegung der Bauhölzler ist beendet. Abgesehen von einigen Werkstätten, wo unsere Organisation keinen Fuß gefaßt hatte, hatten wir vollen Erfolg.

In 15 Werkstätten mit circa 250 Schloßern kam es zum Streit, darunter auch bei der größten Firma des Ortes, Zrelenberg, die allein 120 Schloßer beschäftigt. Aber auch sie mußte kapitulieren. Schon am zweiten Tage bot sie uns Verhandlungen an. Im dritten Tage des Streiks kam es auch bei dieser Firma zur Einigung, das heißt, sie erkannte den Tarif mit einer kleinen Abänderung an. Die Firma wollte sich nämlich mit den kleinen Kräufern nicht in einen Topf werfen lassen, sie meinte, der § 9 des Tarifs, Einsetzung einer Schlichtungskommission, passe nicht für ihren Betrieb, sie nehme doch in Breslau eine Sonderstellung ein. Alle Auseinandersetzungen über die Art, wie diese Kommission arbeiten solle, nutzten nichts. Schließlich wurde der Firma der Vorschlag gemacht, falls bei ihr Streitigkeiten entstehen, das Einigungsamt des Gewerbebezirktes als zuständige Instanz gelten zu lassen. Darauf ging die Firma ein, so daß der § 9 folgende Fassung erhielt: „Bei Streitigkeiten über den Tarif entscheidet nach Anrufung einer Seite das Einigungsamt des Gewerbebezirktes, welchem sich beide Teile unterwerfen müssen.“ Im ganzen sind der Tarifvereinbarung 102 Firmen mit rund 600 Schloßern beigetreten. Da insgesamt 147 Firmen vorhanden sind, so standen 45 Firmen aus. Das ist aber nur scheinbar der Fall, denn von den 45 Firmen beschäftigten circa 86 keinen einzigen Schloßer. Weiblich also noch 9 Firmen, die circa 70 Arbeiter beschäftigen, darunter die Firma Meinede mit 47 Schloßern. Das ist bei Meinede nicht möglich war, den Tarif abzuschließen, ist nicht unsere Schuld, da wir dort nur 3 Mitglieder hatten. Hier war es Aufgabe der Fische mit ihren 21 Mitgliefern, zu zeigen, was sie können. Nun, das haben sie ja auch getan. Erst beschloßen sie, zu streiken, dann haben sie sich vom Direktor Philippson eine schöne Rede halten lassen, in der dieser erklärte, die Firma unterschreibe den Tarif nicht; was für Vöbne bezahlt würden, ließe sich die Firma auch nicht vorrechnen. Als Knalleffekt wurde dann unter Leitung dieses Herrn im Betrieb eine geheime Abstimmung vorgenommen, wodurch beschlossen wurde, nicht zu streiken! Ja, ja; ja nicht streiken, ja nicht streiken, ihr Fischelein! Wer andere eine Grube gräbt, fällt selbst hinein! — Im großen und ganzen kann aber der Tarif als anerkannt bezeichnet werden. Die paar außenstehenden Betriebe werden, sobald sich dort die Organisationsverhältnisse gebessert haben, auch zur Anerkennung des Tarifs veranlaßt werden. — Der geschaffene Tarif hat folgenden Wortlaut: § 1. Die tägliche Arbeitszeit beträgt 10 Stunden, von früh 6 Uhr bis abends 6 Uhr, mit anderthalbstündiger Mittagspause. Jedoch kann die Arbeitszeit im Falle eintretenden Arbeitsmangels von Seiten des Arbeitgebers den Verhältnissen entsprechend gekürzt werden. An den Tagen vor Weihnachten, Neujahr, Oftern und Pfingsten ist zwei Stunden früher Feierabend. Die Lohnzahlung muß am Schluß der Arbeitszeit, also spätestens um 6 Uhr, beendet sein. § 2. Ausgelernte Gesellen erhalten im ersten Jahre einen Minimallohn von 25 Pf., im zweiten Jahre 27 Pf. und im dritten Jahre einen solchen von 30 Pf. Leistungsfähigere Gesellen erhalten nach gegenseitiger Vereinbarung mehr. Vorknecht oder Vorknecht erhalten einen Minimallohn von 45 Pf. § 3. Wenn Kolonnenhelfer besteht, wird der Aufwandszuschuß vom Arbeitgeber oder dessen Vertreter an den Kolonnenführer sowie die Helfer verteilt und im Verhältnis zum Stundenlohn berechnet. § 4. Für Überstunden, das heißt von 6 bis 8 Uhr abends, werden 25 Prozent des Stundenlohnes mehr bezahlt. Die Zeit von abends 8 Uhr bis morgens 6 Uhr gilt als Nacharbeit und wird mit 50 Prozent Zuschlag bezahlt, ebenfalls die Sonntagsarbeit. § 5. Bei Montagen außerhalb Breslaus, wo der Monteur oder Geselle übernachten muß, erhält der Monteur eine Tageszulage von 2,50 Mk., der Geselle eine solche von 2 Mk., desgleichen auch für Sonn- und Feiertage. Das Jahrgeld wird für die dritte Wagenklasse bezahlt und die Fahrzeit als Arbeitszeit verrechnet. Wo höhere Montagesulagen bestehen, darf keine Herabsetzung erfolgen. § 6. Bei Montagen, wo die Entfernung zwischen der Werkstelle und der Kaufstelle drei Kilometer und mehr beträgt, ist ein Zuschlag von 5 Pf. pro Stunde zu zahlen. Die Laufzeit wird als Arbeitszeit gerechnet und bezahlt. § 7. Der Arbeitgeber ist verpflichtet, für genügende Waschgelegenheit und Verbandszeug zu sorgen. § 8. Maßregelungen wegen Durchführung des Lohntarifs dürfen nicht stattfinden. § 9. Seitens der Arbeitgeber und Arbeitnehmer soll eine Kommission gewählt werden, welche über Streitigkeiten des Tarifs entscheidet. § 10. Dieser Lohnvertrag tritt am 1. August 1904 in Kraft und kann jedes Jahr am 1. Oktober pro 31. Dezember gekündigt werden. Die erste Kündigung darf nicht vor dem 1. Oktober 1905 erfolgen. — Wenn im Vergleich zum Tarifentwurf auch eine Reihe von Bestimmungen abgeändert worden sind, so stellt der jetzt gültige Tarif doch immerhin eine nicht unwesentliche Verbesserung der Arbeits- und Lohnverhältnisse dar, insbesondere wenn man bedenkt, daß bisher circa 35 Prozent aller Schloßer Breslaus mit weniger als 25 Pf. pro Stunde entlohnt wurden und Löhne von 15, 16, 17, 18 Pf. pro Stunde keine Seltenheiten waren. Dieser Tarif hat wenigstens eine Grundlage geschaffen, auf der im nächsten Jahre weitergebaut werden kann. Da im Laufe der nächsten Wochen eine Statistik aufgenommen werden soll, was der Einzelne vor dem Tarife verdient und was er jetzt verdient, so beschränken wir uns für heute darauf, festzustellen, daß in einer Reihe von Betrieben auf Grund der Bestimmungen: freie Vereinbarung bei höherer Leistung, Lohnzulagen bis zu 10 Pf. pro Stunde erreicht worden sind. In einem Betrieb beispielsweise, wo circa 35 Mann beschäftigt sind, muß infolge der Lohnverbesserungen der Unternehmer circa 7000 Mk. pro Jahr mehr Lohn zahlen. Dies sei allen denen ins Stammbuch geschrieben, die da gemeint haben, wenn der Tarif so angenommen wird, wie oben wiedergegeben, dann siehe nichts mehr darin, dann sei er nutzlos. Auch uns erscheint manches verbesserungsbedürftig, soll aber besseres geschaffen werden, so wird es an den Breslauer Schloßergesellen liegen, die Zeit bis 1. Oktober 1905 auszunutzen, die Organisation auszubauen. Dann können wir zur gegebenen Zeit mehr erringen und den Unternehmern andere Bedingungen stellen. Sorge jeder dafür, durch treues Festhalten an der Organisation, daß der Tarif überall strikte innegehalten wird und daß wir später gerüsteter dastehen; als dies jetzt verschiedentlich der Fall war. Worte sich ein jeder die Worte des Herrn Zrelenberg, die er am Schluß der mit ihm gepflogenen Verhandlungen äußerte: „Aber meine Herren, Sie können doch niemanden verdienen, wenn er sich gegen Neuerungen sträubt, so lange er nur irgend kann.“ Daraus ergibt sich mit zwingender Notwendigkeit, daß die Breslauer Schloßergesellen alles tun müssen, was nur irgendwie dazu beitragen kann, um im nächsten Jahre den Meistern zu zeigen, daß sie nicht anders können, als unsere Forderungen zu bewilligen. — Nachschrift: Daß die Polizei ihr möglichstes getan hat, um uns Schwierigkeiten zu bereiten, versteht sich am Rande. Begeweiungen, Entfernungen der Streikposten waren während der Zeit des Streiks an der Tagesordnung. Dem Weiter der Bewegung, Kollegen Schlegel, wurde, wie die Breslauer Volksrecht berichtet, auf der Wache erklärt: „Wenn er sich noch einmal im Gesichtskreis des Reviers oder der Grabschmerstraße blicken lasse, (dort befindet sich die Zrelenberg'sche Fabrik) würde er verhaftet und eingesperrt.“ Nun, es ist gegangen trotz alledem, ja vielleicht gerade deswegen um so besser.

hat Walter aus dem ff. 102. Die Lehrlinge müssen oft bis 9 Uhr abends aus Strafe, wie er jetzt sagt, arbeiten. Sieht er einen Lehrsingen des Sonntags müßig in der Bude stehen, so bekommt dieser Prügel. Wir ersuchen um Fernhaltung des Zugangs.

Rundschau.

Christliches.

Der deutsche Metallarbeiter (Duisburg) kann das Rätsel der Klassenverhältnisse der christlichen Metallarbeiterorganisation (siehe Nr. 33 der Metallarbeiter-Zeitung) auch nicht lösen, er verweist uns deshalb an „Die Adresse: Palmstraße 14, Köln“. Kann das Rätsel auch nicht lösen, so ist es doch der „unmaßgeblichen Meinung“, daß der Gesamtverband „glaube“ — bekanntlich macht der Glaube selig —, daß er die 36000 Mk., die er (der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften) zum größten Teile aufgebracht, nicht verschwinden lassen dürfe, und da der Siegerländer Metallarbeiter-Verband nicht mehr besteht, „konnten dieselben nur unter dem Duisburger Verband vermerkt werden“. Wirklich ein netter Glaube. Konnte denn der Siegerländer Verband in den „Mitteilungen“ nicht in der Tabelle II ebenjotig aufgeführt werden wie in Tabelle I, wo er mit 36000 Mk. Einnahmen und 46000 Mk. Ausgaben figuriert?! Es ist mindestens sehr vorzüglich vom christlichen Metallarbeiter, daß er für die Richtigkeit seiner eigenen Auffassung keine Gewähr übernimmt!

Weil der christliche Metallarbeiter das Rätsel nicht lösen kann, prunkt er mit dem jetzigen Klassenvermögen der Hauptklasse seines Verbandes, das 70000 Mk., gleich 7 Mk. pro Mitglied betragen soll. Leider gibt der christliche Metallarbeiter damit wieder ein Rätsel auf, indem er verschweigt, wie viel zu dieser Vermehrung von 42650 Mk. am 31. Dezember 1903 auf 70000 Mk. im August 1904 die übergetretenen Vereine beigetragen haben und wie hoch der Klassenbestand der Ortsvereine ist. Wir vermuten stark, daß die 70000 Mk. das Gesamtvermögen darstellen. Wenn sich dieses so „angehäuft“ hat, so ist daran aber besonders der Umstand schuld, daß der christliche Verband seit 1. Juli vorigen Jahres einen Beitrag von 30 Pf. erhebt, während die Arbeitslosenunterstützung, die die Ursache der Beitragserhöhung war, erst am 1. Juli d. J. in Kraft getreten ist. Der christliche Metallarbeiter möge nur erst abwarten, wie die Arbeitslosenunterstützung auf die Kasse wirken wird.

Der christliche Metallarbeiter, der bekanntlich für seine eigene Auffassung keine Gewähr übernimmt, gibt dann das Klassenvermögen der Hauptklasse des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes auf 2 Mk. pro Kopf an. Ein billiges Vergnügen, das er sich damit leistet. So viel weiß man doch wohl auch in Duisburg, daß das Vermögen unseres Verbandes nicht identisch ist mit dem Klassenvermögen der Hauptklasse. Freilich, beim Duisburger Verband wird das so sein, denn darüber heißt es in Tabelle I der „Mitteilungen“: „Klassenbestand am 31. Dezember 1903 42650 Mk., davon in der Hauptklasse 42650 Mk.“ Anderweitiges Vermögen, in den Ortsklassen etc., ist nicht nachgewiesen. Ein christliches Extraktbuch ist es dann, bei unserem Verband den baren Klassenbestand unserer Hauptklasse Ende des vorigen Jahres, bei dem christlichen Verband aber den vom August d. J. anzuführen. Seit 31. Dezember vorigen Jahres hat sich gar viel geändert.

Der christliche Metallarbeiter möchte auch wissen, wo die 301649,81 Mk., die in der Jahresabrechnung unseres Verbandes als „Sonstige Einnahmen“ verzeichnet sind, herkommen. Eine solche Frage kann doch nur der stellen, der unsere Abrechnung nur flüchtig angesehen hat. Denn die Summe ist mit den Extraktbeiträgen in den Tabellen ausgewiesen, die vor dem Abschluß stehen, und zwar ist daraus sogar ersichtlich, was an den einzelnen Orten an Extraktbeiträgen und „sonstigen Einnahmen“ geleistet worden ist. Der christliche Metallarbeiter sollte doch wissen, daß unser Verband im vorigen Jahre 5 obligatorische Extraktbeiträge à 30 Pf. erhoben hat. Auch sollte er wissen, daß viele unserer Verwaltungsräte lokale Extraktbeiträge erheben, und aus diesen resultierten eben in der Hauptsache die „Sonstigen Einnahmen“! Unseren Mitgliedern ist es deshalb kein Rätsel, wo die „Sonstigen Einnahmen“ herkommen. Der christliche Metallarbeiter aber kann seine Neugierde ein anderes mal viel schneller befriedigen, wenn er unsere Abrechnung genau ansieht; bei einigem guten Willen wird er sie dann auch verstehen.

Christliche Mißbräuche in Ortskrankenkassen.

In Mülhausen im Elsaß wurden am 21. August die Wahlen zur Generalversammlung der Ortskrankenkasse vorgenommen. In dieser Kasse herrschten bisher die christlichen Gewerkschaften. Bei der Wahl entbrannte ein heftiger Kampf zwischen den christlichen und den freien Gewerkschaften. Das Resultat des Wahlkampfes war ein glänzender Sieg der freien Gewerkschaften, deren Liste durchschneidend 1430 Stimmen erhielt, während die christliche Liste sich mit 600 Stimmen begnügen mußte. In einer vor der Wahl von den Christlichen einberufenen Versammlung mußten diese sich vorhalten lassen, daß sie mit Zustimmung des Kassenvorstandes für Rechnung der Ortskrankenkasse sich 12000 Delegiertenlisten der „christlichen“ Kandidaten drucken ließen, um sie im Wahlkampf zu verwenden. Es wurde ferner festgestellt, daß an einem Abend der letzten Woche bis spät 11 Uhr die „christlichen“ Führer Franz Fischer und Edmund Moshard in den Büroraumlichkeiten der Ortskrankenkasse, unter Benutzung des Schreibmaterials und der Briefumschläge der Ortskrankenkasse, die Laufenbe von Exemplaren ihrer Kandidatenliste zur Verschickung per Post bereitstellten. Einer der Bureaubeamten der Kasse, der dieses Gebahren nicht für Recht fand, meldete nachher die Sache dem Kassenvorstandenden Meyer, der vorher davon wußte und den Vorgang billigte. Ueberdies nahmen die Christlichen auch die Hilfe der Unternehmern in Anspruch durch folgendes Schreiben:

„An die Herren Arbeitgeber der Ortskrankenkasse Mülhausen-Stadt! Wir gestatten uns, mit der Bitte an sie heranzutreten, beiliegende Kandidatenliste zur Delegiertenwahl der Ortskrankenkasse Ihrem Personal, soweit dasselbe stimmberechtigt ist, ausshändigen zu lassen. Da sowohl Arbeiter wie Arbeitgeber Interesse an einer tüchtigen Verwaltung der Kasse haben, so geben wir uns der angenehmen Hoffnung hin, daß Sie unsere Bitte berücksichtigen werden. Hochachtungsvoll Franz Fischer.“

Die christlichen Herrschaften haben ihre Schlappe reichlich verdient.

Müssen die Krankenkassen den Unfallverletzten 26 Wochen lang die Krankentunterstützung gewähren?

Seit der Gesetzesänderung, daß die Krankenkassen die Pflicht haben, statt 13 Wochen mindestens 26 Wochen lang Unterstüzungen zu leisten, will diese Frage nicht zur Ruhe kommen. Der Wille des Gesetzgebers war doch, daß der Unfallhülfe an die Invaliden- oder Unfallrente ein Lückenloser sein soll, da früher die Mehrzahl der Krankentassen nur 13 Wochen Unterstüzung gewährten und dann chronischranke Arbeiter und Unfallverletzte ihrem Schicksal überließen. Trotzdem gibt es Kassenverwaltungen, die sich auf den Standpunkt stellen, daß ja das Unfallversicherungsgesetz bestimmt, daß ab 14. Unfallwoche die Berufsgenossenschaften die Fürsorge des Verletzten zu übernehmen hätten, folglich könnte man da die Unterstüzung seitens der Kasse einstellen. Leider geschieht dies sehr oft und stehen die Verletzten dann mittellos da, warten geduldig aber ungeduldig auf ihre Unfallrente. Macht man den Kassen darüber Vorhalt, dann stützen sie sich auf den weiteren Einwand, daß ja alle über die 13. Unfallwoche bezahlten Unterstüzungen halb verloren wären, da doch nach § 25 des Gewerbeunfallgesetzes nur die Hälfte von höchstens 3 Monatsrenten den Krankentassen von den Berufsgenossenschaften erstattet würden. Es war aber doch nicht der Wille des Gesetzgebers, daß Unfallverletzte doppelt Unterstüzung erhalten sollen, wie auch den Hinterbliebenen keine doppelten Ansprüche an Sterbegeld bei Unfällen zustehen. Erhält der Verletzte über die 13. Unfallwoche hinaus Krankentunterstüzung, weil der Unfall selbst noch nicht von der Berufsgenossenschaft „ermittelt“ wurde, so kann dies doch nur ein Vorstüz auf die zu erwartende Rente sein, und wird sich jeder denkende Arbeiter diesen Vorstüz auch an der Rente später abziehen lassen, damit die Kranken-

kasse wieder zu ihren Auslagen kommt, für die sie doch gar keine Zinsen bekommt. Die Krankentassen sollen deshalb auch über die 13. Unfallwoche die Unterstüzung so lange zahlen, bis die Berufsgenossenschaft selbst eintritt oder die 26. Woche erreicht ist. Wäre es anders, so würden die Verletzten schwer geschädigt. Dauert die Erwerbsunfähigkeit über die 13. Woche, dann sollen die Verletzten gegen die Rentenentscheide Berufung einlegen, die in vielen Fällen ab 14. Woche nur eine Teilrente festsetzen, da man auf das Urteil des „behandelnden Arztes“ seitens der Berufsgenossenschaft kein Gewicht legen will. Bei doppelter Unterstüzung würden aber viele Verletzte dies unterlassen und der Berufsgenossenschaft einen großen Gefallen tun. Etwas anderes ist es, wenn neben der Unfallverletzung noch ein anderes Leiden besteht, zum Beispiel Lungenleiden, das mit dem Unfall nicht im Zusammenhang steht, doch über die 13. Woche hinaus Erwerbsunfähigkeit bedingt.

Entlassung ohne Kündigung bei Krankheit nicht ohne weiteres zulässig.

Das Düsseldorf'sche Gewerbegericht fällt nach der Frankfurter Zeitung eine Entscheidung über das Arbeitsverhältnis, die zu verschiedenen bisherigen Urteilen gleicher Art in Widerspruch steht. Ein auf einer Düsseldorf'schen Fabrik beschäftigter Schloßer, der plötzlich erkrankte, erhielt von der Fabrikantenkassa allwöchentlich das ihm zustehende Krankengeld ausbezahlt. Als 34 der Betreffende nach drei Monaten gesund meldete, wurde er nicht wieder eingestellt, worauf er beim Gewerbegericht gegen die Fabrik auf Zahlung von 18 Mark Lohn für die vereinbarte einwöchentliche Kündigungszeit klagbar wurde. Die Beklagte machte geltend, daß sich der Kläger bei seiner Erkrankung nicht entschuldigt und sie deshalb angenommen habe, daß das Arbeitsverhältnis von selbst gelöst sei. Das Gewerbegericht entschied jedoch zugunsten des Klägers. Es werde allerdings, so führte das Urteil aus, in der Praxis vielfach der Standpunkt eingenommen, daß im Falle längerer Arbeitsunfähigkeit der Kläger nicht ernstlich voraussehen könne, daß der Beklagte das Arbeitsverhältnis so lange bestehen lassen wolle, aber juristisch haltbar sei diese Argumentation nur, wenn man sie als stillschweigendes Einverständnis der Parteien über die Beendigung des Arbeitsverhältnisses konstruierte. Auf Grund des § 123 Abs. 8 der Gewerbeordnung habe die Beklagte das Recht beisehen, den Kläger infolge seiner längerer Arbeitsunfähigkeit ohne Kündigung zu entlassen, aber von diesem Rechte habe sie keinen Gebrauch gemacht, trotzdem der Kläger allwöchentlich zur Abholung des Krankengeldes auf ihrem Bureau erschienen sei. Die Fabrikleitung sei daher genügend über den Grund des Fernbleibens des Klägers informiert gewesen, sie hätte letzterem unbedingt erklären müssen, daß er nicht weiter beschäftigt werde.

Spiionage.

Die Direktion der Bayerschen Farbwerke in Leverkusen setzt ihr Treiben gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter fort. Nun hat sie ein Formular angefertigt, das trefflich zu dem ganzen russischen System in dem Betrieb paßt. Es ist ein Formular, das zur Ausspionierung der Vergangenheit der bei der Firma eintretenden Bauernzwerger Arbeiter dienen soll. Das Schriftstück lautet:

Farbenfabrik vorm. Friedr. Bayer & Co., Leverkusen.

Der geboren zu ist bei uns um Arbeit vorstellig geworden, er gibt an, von . . . bis . . . bei Ihnen als Arbeiter beschäftigt gewesen zu sein. Wir bitten Sie hiermit freundlichst, entstehend mitteilen zu wollen, ob die gemachten Angaben richtig sind oder nicht. Gleichzeitig wäre es uns angenehm, etwas über die Charaktereigenschaften des Befragenden zu erfahren, ob und welcher Arbeiterorganisation er angehört. Indem wir Ihnen strengste Diskretion zusichern, erklären wir uns zu Gegenständen gern bereit und sprechen Ihnen für Ihre freundlichen Bemühungen unseren verbindlichsten Dank aus.

Die Direktion der Farbenfabrik vorm. Friedr. Bayer & Co.

Die obigen Angaben sind richtig . . . nicht richtig.
Der betreffende Arbeiter ist ordentlich, fleißig . . .
Er gehört keiner Arbeiterorganisation an . . .
Er ist Mitglied folgender Organisation . . . Sonstiges . . .

Wir meinen, an Stelle der Kosten, die sich das Menschenleben verschlingende Werk für die Arbeitsspionage leistet, sollte man den schlecht entlohnten Arbeitern etwas mehr zu verdienen geben, sie besser behandeln und die verfassungsmäßig garantierten Rechte des Staatsbürgers respektieren.

Die lieben Arbeitswilligen.

Die bürgerlichen Blätter wurden vorige Woche aus Berlin wieder mit einer Sensationsnachricht gespeist, die bei allen Gutgesinnten ein behagliches Gruseln hervorgerufen haben muß. Sogar die Frankfurter Zeitung ließ sich telegraphieren: „Vier Metallarbeiter, die in einer Metallgießerei an Stelle von streikenden Arbeitern eingestellt worden waren, wurden am Samstag abend beim Nachhausegehen von drei Streikposten überfallen und mit zugellappten Messern bearbeitet. Einer erhielt auch einen Messerstich in den Arm. Schutzhelfer befreiten die Überfallenen und verhafteten die Streikposten.“ Diese Alarmnachricht ist eine unverschämte Verdrehung des Sachverhaltes, der nach dem Vorwärts folgender ist: Einer der Streikenden, Namens Joch aus Rixdorf, war in Gemeinschaft mit zwei am Streik (bei Schwidlin's) gänzlich unbeteiligten Bekannten am Sonntag abend nach Feierabend mehreren Arbeitswilligen gefolgt, um sie zur Arbeitsniederlegung zu überreden. Die Arbeitswilligen wiesen jene aber höflich ab. Da nun Joch und seine beiden Begleiter leider nicht ganz nüchtern waren, so verloren sie den Arbeitswilligen gegenüber die nötige Ruhe und ließen sich ebenfalls zu einigen heftigen Bemerkungen hinreißen. Ein Wort gab dabei das andere, und plötzlich zogen die Arbeitswilligen — nicht der Streikende und seine Begleiter — Messer und Schlagringe hervor und drangen damit auf diese ein. Zwei von ihnen sind denn auch mehrfach am Kopfe verletzt worden, allerdings haben auch die Arbeitswilligen bei der Prügelei einige Prüffe abbekommen. Als dann die Polizei den häßlichen Auftritt ein Ende machte und die Beteiligten zur Wache brachte, da wurden auf der Wache den Arbeitswilligen die von ihnen verwendeten Messer und Schlagringe abgenommen. Bei den Fremden des Streikenden fanden die Beamten nur ein kleines Taschenmesser, das in einem Fülleral steckte, also bei der Schlägerei gar nicht gebraucht worden war. Joch und seine beiden Begleiter sind zwar verhaftet, jedoch am Sonntag bereits wieder entlassen worden.

Es bedarf eigentlich kaum der Erklärung, daß das unbesonnene Vorgehen des beteiligten Streikenden in der Arbeiterschaft keinerlei Billigung findet. Der Standpunkt der Gewerkschaften ist bekanntlich der, daß streikende Arbeiter unter Ausnützung des Koalitionsrechtes wohl versuchen sollen, auf Arbeitswillige in vernünftiger Weise einzureden, mit ihnen gemeinsame Sache zu machen, daß sie jedoch die Arbeitswilligen gänzlich links liegen lassen, sobald sich diese den Vorstellungen der Streikenden als unzugänglich erweisen. Das nach diesem Prinzip auch während der bereits neun Wochen dauernden Ausperrung bei der Firma Schwidlin'sky gehandelt worden ist, beweist doch auch der Umstand, daß sich die Ausgesperrten weder als Streikposten noch sonstwie gegen die dortigen Arbeitswilligen bisher irgend etwas haben zu schulden kommen lassen. Der bedauerliche Vorfall ist auf das Konto des Alkohols und nicht auf das der Arbeiterbewegung zu setzen. Speziell die in Betracht kommende Organisation muß jede Verantwortung für den Vorfall ablehnen.

Inhalt von Nr. 37.

Der Friedensschluß in Berlin. — Die Eisenpreise. — Die Lage der Metallarbeiter auf den Gütemerken in Dillingen an der Saar. — Der Simplotunnel. — Statistische Erhebungen über die Lage der Baufacharbeiter. — Deutscher Metallarbeiter-Verband: Bekanntmachung. — Aus den Agitationsbezirken: IV. Bezirk. — Korrespondenzen. — Rundschau: Christliches. Christliche Mißbräuche in Ortskrankenkassen. Müssen die Krankentassen den Unfallverletzten 26 Wochen lang die Krankentunterstüzung gewähren? Entlassung ohne Kündigung bei Krankheit nicht ohne weiteres zulässig. Spiionage. Die lieben Arbeitswilligen.

